





SIEGEN IM FRÜHLINGSSCHMUCK

Bald ist es wieder soweit . . .

UNSER WERK

Gemeinsame Werkszeitschrift

der Hüttenwerke Siegerland AG, Siegen,

der Friedrichshütte AG, Herdorf,

und der Blefa

Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal,

für ihre Mitarbeiter.

Inhalt

Stahlkonstruktionen aus Langenei	Titelbild
Bald ist es wieder soweit . . .	86
Frühlingsglaube	87
An unsere neuen Lehrlinge	88
Hüttendirektor Hans Rennebaum	89
Die Lage der Blefa 1/1962	89
50 Jahre im Werk Wissen	90
Zeitungsstimmen nach der Pressekonferenz	91
Stahlkonstruktionen aus Langenei	93
Die Luft — Lebenselixier der Erde	95
Rot-Kreuz-Einsatz in Norddeutschland	96
In eigener Sache	97
Lohnsteuer-Jahresausgleich	98
Höhere Wirtschaftsfachschule	99
Münzen und ihre Geschichte	100
Rickys guter Rat	103
Kaspar Hauser	103
Ludwig Uhland	105
Rätsel	106
Vater und Sohn	107
Familien-Nachrichten	108
Unsere Toten	109
Unsere Jubilare	110
In Oberdreselndorf	112

Bildnachweis

Titelbild und Seiten 93, 94, 95 Dipl.-Ing. Witt,
Werk Langenei; Seite 86 Arnold Möhren,
Werk Eichen; Seite 90 Klemens Klein, Werk
Wissen; Seite 96 Willi Richter, Werk Weh-
bach; Seiten 101, 102, 103, 105 Archiv Siegen;
Seite 112 Werner Reineck, Siegen; Seite 100
m. frdl. Genehmigung der IHK Siegen; Seite
107 m. frdl. Genehmigung des Südvverlags,
Konstanz.

Herausgeber: Direktor Carl Kerkmann, Siegen,
und Direktor Paul Seeger, Herdorf.

Schriftleitung: Alfred Lück,

Siegen, Hindenburgstraße 5/7, Ruf Siegen 20 61.

Klischees: F. K. Kettner und E. Besser, Siegen.

Druck: Bernh. Bonn KG, Siegen.

Nachdruck, auch auszugsweise,

sowie jede anderweitige Veröffentlichung

nur mit Genehmigung der Herausgeber.

Auflage: 9 500 Exemplare.



FRÜHLINGSGLAUBE



Die linden Lüfte sind erwacht,
sie säuueln und weben Tag und Nacht,
sie schaffen an allen Enden.

O frischer Duft, o neuer Klang!
Nun, armes Herze, sei nicht bang!
Nun muß sich alles, alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag,
man weiß nicht, was noch werden mag,
das Blühen will nicht enden.

Es blüht das fernste, tiefste Tal:
nun, armes Herz, vergiß der Qual!
Nun muß sich alles, alles wenden!

LUDWIG UHLAND (1787-1862)

An unsere neuen Lehrlinge!

In jedem Jahre können wir zu Beginn des Monats April neue Lehrlinge begrüßen. Euch Lehrlinge des Jahrgangs 1962 heißen wir heute als unsere jüngsten Mitarbeiter willkommen.

Wir wissen, daß die meisten von Euch wohl eben erst aus der Schule entlassen wurden „ins Leben“, wie es bei solchen Gelegenheiten immer heißt. Vermutlich seht Ihr der neuen Tätigkeit mit recht gemischten Gefühlen entgegen. Im Anfang wird Euch alles ein wenig ungewohnt und fremd erscheinen, die Umgebung, die Kollegen, die Tätigkeiten und die Ausbildung.

Aber Ihr werdet in Eurem neuen Lebensabschnitt nicht allein bleiben, sondern wir wollen Euch, wo immer es angeht, helfend zur Seite stehen.

Der Lehrbetrieb verpflichtet sich – so steht es in Eurem Lehrvertrag –, Euch eine gründliche und ordnungsmäßige Ausbildung zu geben. Infolgedessen erwartet er von Euch den guten Willen zur Leistung all der Arbeiten und Obliegenheiten, die notwendig sind, damit Ihr das berufliche Lehrziel erreicht. Sicherlich werden Eure Eltern die Bemühungen des Lehrbetriebs nach Kräften unterstützen, denn mit seinen genau festgelegten Rechten und Pflichten bindet der Lehrvertrag vor dem Gesetz Euch, die Eltern und den Lehrbetrieb aneinander.

Ihr wißt, daß mit dem Verlassen der Schule das Lernen nicht aufgehört hat. Es hat sich lediglich auf eine andere Ebene verlagert, auf die Ebene, die Grundlage Eures Fortkommens sein soll. Nun gehört zur Berufsausbildung ja nicht nur der theoretische Unterricht, der Euch noch vor manche bisher unbekannte Probleme stellen wird, sondern auch ein ordentliches Maß praktischer Arbeit. Darüber hinaus erfaßt eine gründliche Berufsausbildung immer den ganzen Menschen. Ihr erwartet von Euren Arbeitskollegen hilfreiches und höfliches Benehmen. Denkt daran, daß sie das auch von Euch erhoffen. Kameradschaftliche Gesinnung, Ordnung, Sauberkeit, das sind Dinge, die bei uns ganz groß geschrieben werden. Helft selbst nach besten Kräften mit, das Lehrziel zu erreichen und Menschen zu werden, vor deren Können man Achtung hat und auf die man sich verlassen kann.

Die Ausbildungsleiter werden in ihrem theoretischen und praktischen Unterricht immer wieder auf die Vorschriften über Arbeitssicherheit und Unfallverhütung hinweisen, denn ein jeder Berufsstand ist mit Gefahren verbunden. Der Lehrbetrieb sorgt dafür, daß diese Unfallgefahren beseitigt oder doch auf ein Minimum beschränkt werden, aber der beste Schutz ist immer die eigene Vorsicht. Seid nicht leichtsinnig! Die Unfallverhütungsvorschriften dienen Eurem eigenen Vorteil.

Wir möchten, daß Ihr in unseren Betrieben und Büros zu tüchtigen Facharbeitern, Kaufleuten oder Technikern heranwacht, die ihre Arbeit vollauf beherrschen und ihren Beruf schätzen lernen und die sich bei uns wohlfühlen.

Deshalb heißen wir Euch nochmals willkommen und rufen Euch zum Beginn des neuen Lebensabschnitts ein herzliches „Glück auf“ zu.

CARL KERKMANN

Hüttendirektor i. R. Hans Rennebaum

70 Jahre alt

Am 14. März konnte Hüttendirektor i. R. Hans Rennebaum sein 70. Lebensjahr vollenden. Er kam 1927 als Leiter der Rechts- und Sozialwirtschaftsabteilung der Gruppe Siegerland der Vereinigte Stahlwerke AG zu uns. Im Dezember 1945 wurde er zum ordentlichen Vorstandsmitglied der Hüttenwerke Siegerland AG und gleichzeitig der Bergbau- und Hütten-AG Friedrichshütte, Herdorf (deren stellvertretendes Vorstandsmitglied er bereits seit 1937 war), bestellt. Aus dem Vorstand der Hütten-

werke Siegerland AG schied Hans Rennebaum im Zuge der Entflechtung 1952 aus, um sich ganz seinen Aufgaben als Vorstandsmitglied der Friedrichshütte AG, Herdorf, widmen zu können. Gleichzeitig wurde er zum Generalbevollmächtigten der Hüttenwerke Siegerland AG ernannt. Am 30. September 1959 trat Direktor Rennebaum in den Ruhestand. UNSER WERK hat aus diesem Anlaß eine ausführliche Schilderung seines Wirkens veröffentlicht (Jahrgang 1959, Seite 257).



Daß Hans Rennebaum noch viele Jahre in Gesundheit und Frische vergönnt sein mögen, ist unser herzlicher Wunsch.

DIE LAGE

der Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal (Kreis Siegen)

Ein kurzer Bericht über das I. Quartal 1962

Zum Jahreswechsel hatten wir in unserem Lagebericht auf die zufriedenstellenden Auftragsbestände hingewiesen und unserer Hoffnung Ausdruck verliehen, daß im Jahre 1962 unsere beiden Werke kontinuierlich beschäftigt werden könnten.

Erfreulicherweise können wir heute berichten, daß das bis jetzt der Fall war: unsere beiden Werke waren voll beschäftigt.

Im Werk Attendorn mußten wir im Monat Februar zwar eine vorübergehende Auftragsstagnation überwinden, jedoch hat sich die Auftragslage auf dem Faßsektor inzwischen schon wieder gebessert, so daß wir hoffen, auch im II. Quartal 1962 eine günstige Kapazitätsausnutzung erreichen zu können.

Unser Kreuztaler Werk war in allen Fabrikationsbereichen gut ausgelastet, und unsere derzeitigen Auftragsbestände im Groß- und Leichtapparatebau garantieren uns auch für die kommenden Monate eine gleichmäßige Beschäftigung.

Von besonderem Interesse für unsere Abteilung Leichtapparatebau war die Kölner Hausrat- und Eisenwarenmesse, die vom 23. bis 26. Februar 1962 stattfand.

Die Umsätze bei unseren traditionellen Fabrikaten (Blechwaren, Dachfenster) waren ebenfalls zufriedenstellend, allerdings hat sich gerade auf diesem Sektor der Kosten- und Leistungswettbewerb weiter verschärft. In diesem Zusammenhang betrachten wir mit ei-

niger Besorgnis die Entwicklung unserer Kostenstruktur, wobei besonders die Lohn- und Gehaltserhöhung erwähnt werden muß, die erfahrungsgemäß auch einen Teil unserer Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffbezüge verteuern wird. Dies muß für uns alle Anlaß sein, durch erhöhte Sparsamkeit und Rationalität die Wirtschaftlichkeit und Rentabilität unseres Unternehmens zu wahren, um dem Konkurrenzdruck auf unseren Absatzmärkten begegnen zu können.

Stand der Belegschaft:

	1. 10. 61	1. 3. 62
Arbeiter	657	694
Angestellte	156	155
	813	849

Von links nach rechts: Poppelsdorf, Gelhausen (Arbeitskollegen des Jubilars); Dir. Kleff; der Jubilar; Dr. Grosse, Ehrenvorsitzender der HWS; Betriebsleiter Dr. Stutzinger; Betriebsrats-Vorsitzender Rödder; Arbeitskollege Becker; Betriebsrats-Mitglied Blickhäuser; Betriebsrats-Mitglied Kempf.



50 JAHRE IM WERK WISSEN

Am 1. März 1962 konnte Rudolf Bruchertseifer auf eine 50jährige Tätigkeit im Werk Wissen zurückblicken.

Der Jubilar wurde am 15. 4. 1897 in Hamm (Sieg) geboren und hat dort noch heute seinen Wohnsitz. Nach seiner Schulentlassung trat er am 1. 3. 1912 als kaufmännischer Lehrling bei der Heinrichshütte ein und war dort anschließend bis 1919 als Bürogehilfe beschäftigt. Dann arbeitete er bis 1923 in der Versandabteilung der Alfredhütte in Wissen. Am 1. 4. 1923 wurde Rudolf Bruchertseifer vom Weißblechwerk Wissen übernommen, und zwar zunächst als Kassengehilfe. Im Jahre 1932 kam der Jubilar als kaufmännischer Angestellter in das Betriebsbüro Verzinnerei-Sortierhaus, wo er auch heute noch tätig ist. Hier erlebte er die technische Aufwärtsentwicklung des Werkes in den zwanziger Jahren, die späteren Zeiten der Hochkonjunktur, des Existenzkampfes in den schweren Jahren der Wirtschaftskrisen, den Nie-

dergang während und vor allem gegen Ende des 2. Weltkrieges, aber auch den Wiederaufbau in den ersten Nachkriegsjahren bis zur Modernisierung des Werkes, die im Augenblick noch andauert.

Sein humorvolles, jederzeit freundlich verbindliches Wesen machten den Jubilar zu einem allseits geachteten und geschätzten Mitarbeiter und Kollegen, den man nur ungern aus dem Kreise der Belegschaft scheiden sieht. Während seiner langen Tätigkeit im Betriebsbüro Verzinnerei-Sortierhaus hat es Rudolf Bruchertseifer verstanden, sich sowohl in der Verwaltung als auch im Betrieb Freunde zu erwerben, die ihm auch demnächst im Ruhestand eng verbunden bleiben.

Zur Ehrung des Jubilars hatten sich am 5. März 1962 die Werksleitung, Vorgesetzten, Betriebsvertretung und Kollegen mit dem Jubilar zu einer Feierstunde im Sitzungszimmer eingefunden. Die Ehrung erhielt eine be-

sondere Note durch die Anwesenheit von Generaldirektor i. R. Dr. Grosse.

Werksleiter Direktor Kleff, der auch die Glückwünsche des Vorstandes aussprach, skizzierte in seiner Ansprache den 50jährigen Berufsweg des Jubilars und richtete herzliche Dankesworte an ihn für die treue Pflichterfüllung in den 5 Jahrzehnten seiner Werkszugehörigkeit.

Dann gratulierte Betriebsratsvorsitzender Rödder für die Betriebsvertretung und Belegschaft.

Auch Generaldirektor i. R. Dr. Grosse ließ es sich nicht nehmen, Worte des Dankes an den Jubilar zu richten. Er ging in seinen Ausführungen auf die wechselvolle Geschichte des Werkes und auf das wirtschaftliche und soziale Leben in den vergangenen 50 Jahren ein.

Sichtlich bewegt dankte der Jubilar allen Anwesenden für die ihm übermittelten Glück- und Segenswünsche.

Kl.

ZEITUNGSSTIMMEN NACH DER PRESSEKONFERENZ

Börsen-Zeitung

8. März 1962

Nach längerer Wartezeit hat die Hohe Behörde den Übergang der Aktienmehrheit der Hüttenwerke Siegerland auf die Dortmund-Hörder Hüttenunion AG genehmigt, mit der seither schon enge Lieferbeziehungen bestanden. Zu gleicher Zeit mußte auf Ersuchen der Hohen Behörde die Beteiligung der August-Thyssen-Hütte AG an der Siegerländer Gesellschaft gelöst werden. Wie bekannt, ist auch dieses Paket an die Hüttenunion übergegangen. Es ist jedoch – wie versichert wird – Vorsorge getroffen, daß die guten Lieferbeziehungen zur ATH auch weiterhin gepflegt werden, zumal hierüber vertragliche Bindungen bestehen.

Deutsche Zeitung und Wirtschafts Zeitung

8. März 1962

Die Hüttenwerke Siegerland AG ist das bisher einzige eisenschaffende Unternehmen, das für 1960/61 die Dividende nicht nur auf dem Vorjahressatz stagnieren läßt, sondern sogar um zwei Prozentpunkte auf 10 Prozent senkt. Freilich steht das Unternehmen auch mit dem Ausmaß seines Umsatzrückganges ziemlich einzig da. Bei der Kerngesellschaft ist dem 19prozentigen Vorjahreswachstum eine 15prozentige Abnahme gefolgt, bei der Tochtergesellschaft Friedrichshütte AG in Herdorf fiel der Umsatz um 9,3 Prozent auf 82,7 Mill. DM und bei der Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH in Kreuztal, vorwiegend infolge einer Produktionsumstellung, sogar um 18,9 Prozent auf 36,5 Mill. DM. Die erstmals nach dem neuen gesetzlichen Schema ausgewiesenen und in vorbildlicher Publizität um die Vorjahreszahlen ergänzten Umsatzerlöse sind im Konzern um 15,4 Prozent auf 526,5 Mill. DM gesunken.

Frankfurter Allgemeine ZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

8. März 1962

Als einzige Stahlgesellschaft haben die Hüttenwerke Siegerland für das Geschäftsjahr 1960/61 (30. September) ihre Dividende gekürzt, und zwar von zwölf auf zehn Prozent. Dieser Satz nähert sich der Dividende der Dortmund-Hörder Hüttenunion, die nach dem Erwerb eines Paketes von 34 Prozent aus dem Besitz der August-Thyssen-Hütte nunmehr über 86 Prozent am Grundkapital der Hütte Siegerland verfügt. Bei einer Ausschüttung von neun Prozent und einem Kurs von 140½ am 1. März beträgt die Rendite der Hüttenunion 6,4 Prozent; die Verzinsung für die Aktie ihrer Siegerer Beteiligung kommt bei einem mehr als dreimal so hohen Kurs (449) auf nur 2,2 Prozent.

Die Verwaltung des Großaktionärs hat bei der Besprechung ihres Abschlusses Wert auf die Feststellung gelegt, daß die Dividendensenkung bei der Hütte Siegerland in keinerlei Zusammenhang mit der Verstärkung ihrer Beteiligung stehe. Nach dem Spitzenjahr 1959/60 hat Siegerland empfindliche Einbußen hinnehmen müssen. Der Brutto-Fremdumsatz der gesamten Siegerland-Gruppe einschließlich der Organtöchter Friedrichshütte AG und Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, die mit 2,11 Millionen DM zum Ergebnis der Hüttenwerke Siegerland AG beigetragen haben) ging um 95 auf 531 Millionen DM zurück. Der Fremdsatz der Hütte Siegerland allein fiel um 78 Millionen oder rund 16 Prozent auf 412 Millionen DM, darunter der Auslandsumsatz sogar um rund 40 Prozent auf 61,97 Millionen DM. Die Produktion in der Hauptezeugnisgruppe – bei Feinblechen – rutschte im ganzen Organkreis um 13 Prozent auf 686 000 Tonnen. Die Erzeugung von Weiß- und Feinstblechen (56 785 nach 80 560 Tonnen) war, wie die Verwaltung erläuterte, nach einem saisonbedingten Rückschlag im weiteren Verlauf zufriedenstellend. Die Produktion von verzinkten und verbleichten Blechen (28 528 nach 32 306 Tonnen) konnte ungefähr gehalten werden.

Handelsblatt DEUTSCHE WIRTSCHAFTSZEITUNG

8. März 1962

Obwohl eine gewisse Festigung des Feinblechmarktes in den letzten Wochen eingetreten sei, mengenmäßig sich sogar eine leichte Besserung ergeben habe, so sei nach wie vor eine optimistische Beurteilung der Lage noch keineswegs am Platze und verfrüht, wie Vorstandsmitglied Rudolf Ganz von der Hüttenwerke Siegerland AG, Siegen, in einer Pressekonferenz erklärte. „Das Tief ist noch nicht überwunden.“ Trotzdem sehe man der Zukunft mit einigem Vertrauen entgegen und hoffe, daß das Feinblech an der für die Eisen- und Stahlindustrie allgemein in nicht zu ferner Zeit zu erwartenden Belebung Anteil haben werde. Direktor Ganz wies in diesem Zusammenhang darauf hin, daß das Preisniveau nicht zufriedenstellend sei, gleich ob auf dem Inlandsmarkt, im Montanunion-Raum oder beim Export in dritte Länder. Beim Inlandsmarkt gehe es nicht allein um die Importe, die mehr als unangenehm seien, sondern auch um den Wettbewerb der Werke im eigenen Land unter dem Einfluß der wachsenden Kapazitäten.

Industriekurier UNABHÄNGIGE ZEITUNG FÜR POLITIK, WIRTSCHAFT UND TECHNIK

8. März 1962

Vor etwa Jahresfrist erklärte die Verwaltung der Hüttenwerke Siegerland AG, Siegen i. W., anläßlich der Vorlage des Geschäftsberichtes für 1959/60 (30. 9.) zu den weiteren Aussichten: „Es ist keineswegs damit zu rechnen, daß das gegenwärtige Geschäftsjahr die Zahlen des zur Verabschiedung stehenden in etwa erreicht!“ Diese am Schluß unseres vorjährigen Berichtes (vergl. IK Nr. 38 vom 11. 3. 1961) zitierte Prognose der Verwaltung sei unserem heutigen Bericht über den Ab-

schluß 1960/61 vorangestellt. Das Studium des jüngsten Geschäftsberichtes sowie die von Hüttendirektor Rudolf Ganz gegebenen zusätzlichen Erläuterungen zeigen nun, daß das Unternehmen eine Schrumpfung des Geschäftsvolumens hinnehmen mußte, dessen Umfang trotz der seinerzeit schon pessimistischen Erwartungen die Befürchtungen der Verwaltung noch übertroffen haben dürfte. In den vorliegenden Zahlen kommt das Ausmaß des Marktwandels und dessen Auswirkung auf das Geschäft des Unternehmens in vollem Umfange aber noch nicht zum Ausdruck, da die ersten Monate insgesamt noch keineswegs ungünstig verliefen und daher noch einen Teil der nachfolgenden Einbußen kompensierten.

nutzt werden. Umfangreiche Investitionen, die nicht der Kapazitätsausweitung dienen, sondern als Rationalisierungsmaßnahmen innerbetrieblicher Art gedacht sind, sind die Reaktion auf den scharfen Preiskampf am Feinblechmarkt. Dazu gehört insbesondere die Umstellung der Wissener Anlagen von Warm- auf Kaltwalzung. Kaltgewalztes Blech erobert sich einen zunehmenden Marktanteil, da es den veränderten Qualitätsanforderungen besser entspricht. Innerhalb der HWS wurden im abgelaufenen Geschäftsjahr 24,7 Mill. DM, einschließlich der Töchter sogar 28,8 Mill. DM investiert, also rund 7,4 Mill. DM mehr als im Vorjahr. Die Umstellung im Werk Wissen war mit der Entlassung von rund 450 Arbeitskräften verbunden, die sich nicht auf andere Betriebe der HWS verlegen ließen, aber ohne Schwierigkeiten anderweitig in der Industrie unterkamen.

diesem Markt sind also zusammengefallen – das war zuviel auf einmal.

8. März 1962

Eine optimistische Beurteilung der Lage am Feinblechmarkt bezeichnete Rudolf Ganz, Vorstandsmitglied der Hüttenwerke Siegerland AG, als „noch keineswegs am Platz und verfrüht“. Zwar sei in den letzten Wochen eine gewisse Festigung des Marktes zu beobachten, das Preisniveau bleibe aber unbefriedigend.

Wie Ganz weiter sagte, hat der Handel seine Feinblechbestände in den letzten Monaten abgebaut, jedoch nicht so zügig, daß von hier aus in absehbarer Zeit mit einer merklichen Entlastung zu rechnen sei. Der Abbau bis auf einen Stand, der den verkürzten Lieferfristen entspreche, werde noch auf sich warten lassen.

Rhein-Zeitung

Unabhängige Westdeutsche Landeszeitung

8. März 1962

Wie der Vorstand Journalisten gegenüber erläuterte, wirkten verschiedene Faktoren zusammen, um das Ertragsbild gegenüber dem Vorjahr so zu verschlechtern. Allerdings war das Geschäftsjahr 1959/60 ein Spitzenjahr. Ein längerfristiger Vergleich ergibt, daß der Bruttoumsatz aus 1960/61 immerhin noch etwas über dem von 1958/59 liegt, so daß der Vorstand in Würdigung aller Umstände das Gesamtergebnis als „keineswegs ungünstig“ bezeichnen konnte. In seiner Vorausschau für das laufende Geschäftsjahr äußerte sich das kaufmännische Vorstandsmitglied Hüttendirektor Rudolf Ganz allerdings äußerst vorsichtig. Eine optimistische Beurteilung der Lage sei trotz leicht verbesserter Auftragslage keineswegs am Platze.

Siegener Zeitung

8. März 1962

Die Walzkapazitäten konnten durchweg mit weit über 70 Prozent ausge-

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

8. März 1962

Die Ankündigung des Unternehmens, für 1960/61 eine Dividendenkürzung um 2 auf 10 Prozent vorzunehmen, hat kaum Überraschung ausgelöst. Schon in der Mitte des Geschäftsjahres war klar erkennbar, daß sich das Rekordergebnis des Jahres 1959/60 nicht wiederholen würde. Die einseitige Ausrichtung der Produktion auf das besonders betroffene Produkt Feinblech läßt für Siegerland die Uhr anders gehen als für die Massenschweißproduzenten an der Ruhr, die sämtlich einen mehr oder weniger breiten Produktionsfächer haben.

Aber das klärt noch nicht alles. Siegerland ist vielmehr von der Feinblechflaute stärker betroffen worden, weil mit der Nachfrageabschwächung eine Zunahme des Angebots einherging – neue Kapazitäten drückten auf den Markt. Dadurch ist der Marktanteil von Siegerland einschließlich der Tochtergesellschaften auf 22,1 (25,1) Prozent gesunken. Anders ausgedrückt: während die Produktion von Feinblechen im Bundesgebiet um 0,6 Prozent auf 3,11 Mill. t zurückging, hat sich die Erzeugung bei Siegerland um 12,7 Prozent auf 686 471 t verringert. Ausschließliche Ausrichtung auf ein diesmal schwaches Marktgebiet und das Auftauchen neuer Wettbewerber in

WESTFALENPOST

8. März 1962

Direktor Ganz verhehlte nicht, daß in den letzten Wochen eine gewisse Festigung des Marktes erfolgte, warnte aber vor einer zu optimistischen Beurteilung, denn das Tief sei noch nicht überwunden. Beim Inlandsmarkt beispielsweise gehe es nicht allein um die Importe, die selbstverständlich mehr als unangenehm seien, sondern auch um den Wettbewerb der Stahlwerke untereinander, der von den wachsenden Kapazitäten ausgelöst worden sei. Die deutschen Werke seien aus diesem Grunde in den letzten Monaten wieder stärker in den Export gegangen.

WESTFÄLISCHE RUNDSCHAU

Gesamt-Anzeiger für das Ruhrgebiet, Westfälische Industriegebiete
Nachrichten aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Sport

8. März 1962

Für die Modernisierung und Rationalisierung der Anlagen, vor allem auf dem Kaltwalzsektor, mußten 28,8 Mill. DM (Vorjahr 21,4) investiert werden, wobei das Schwergewicht beim Weißblechwerk Wissen lag. In Eichen wurde die Glühkapazität erweitert und in Hütten eine Lager- und Versandhalle errichtet. Seit Unternehmensgründung (1952) wurden insgesamt 208,2 Mill. DM investiert.

HWS-STAHLKONSTRUKTIONEN

aus Langenei

Bild 1

Im vergangenen Jahr führte unser Werk Langenei einen Stahlbauauftrag besonderer Art aus. Es handelte sich dabei um die Unterkonstruktion für eine Erz- und Kokstransportanlage mit Verteilerstation. Die mit teils festen, teils verfahrbaren, reversierbaren Muldengurtbändern versehene Anlage dient der verbesserten Beschickung der Hochofenbunker eines großen Hüttenwerkes mit Erz und Koks. Über der etwa 250 m langen und 19 m breiten, mit schweren Rosten abgedeckten Bunkeranlage eingebaut, ersetzt sie die umständlichere Beschickung mittels Eisenbahnwaggons, die auf zwei Parallelgleisen (siehe Bild 2) über eine entsprechend lange Rampe auf der 12 m hohen Bunkerbeschickungsbühne zugestellt wurden. Ein Teil dieser Bunkerbühne mit Gleis ist auf Bild 1 zu sehen.

Beschreibung der Anlage

Zur Aufnahme der in zwei Ebenen übereinanderliegenden Gurtbänder dient die von Werk Langenei gelieferte Unterkonstruktion. Diese besteht im wesentlichen aus vierstieligen Rahmen mit einer 4 m breiten Mittelöffnung und zwei etwa 7,5 m breiten, profilfreien Seitenöffnungen. Durch Längsträger in Höhe der Rahmenriegel wurden die auf eine Länge von 242 m im Abstand von 5,50 m bis 8,50 m



stehenden Rahmen verbunden und durch Vertikalverbände ausgesteift. In Höhe der Rahmenriegel, etwa 6,5 m über der Bunkerbühne, liegt die Unterkonstruktion der festen Gurtbänder, und zwar für drei nebeneinanderliegende Bänder mit beiderseitigen Laufstegen (siehe Titelfoto). An die Rahmenriegel angehängt wurde die Konstruktion für die untere Bandebene. Sie besteht aus den Fahrbahnen mit beidseitigen Laufstegen für drei verfahr-

bare Bänder. Im Querschnitt der Anlage sind also 6 Bänder und 12 Laufstege untergebracht. Über insgesamt 5 Treppenanlagen sind die Laufstege von der Bunkerbühne aus zu erreichen und untereinander verbunden.

Den Schwerpunkt der Transportanlage bildet die Verteilerstation. Sie nimmt die ankommenden Transportbänder auf und verteilt über Querbänder das eintreffende Gut auf die drei oberen, festen Gurtbänder. Bis zur oberen

Längsbandebene besteht die Stahlkonstruktion für den unteren Teil der Verteilerstation wiederum aus Rahmen, die jedoch wesentlich schwerer als im Bereich der übrigen Unterkonstruktionskonstruktionen ausgebildet werden mußten. Quer zur Bandanlage baut sich darüber ein 19 m breites, 29 m langes und 13 m hohes Gebäude, nach einer Seite 8 m frei auskragend. In mehreren Geschossen dieser Station sind die Querbänder, Antriebe und Steuerstände, Schützenhaus und Kabelboden untergebracht. Die Verteilerstation mit Wellblechverkleidung ist auf Bild 3 zu erkennen, am rechten oberen Bildrand die Bandbrücke für Erztransportbänder, die zur Verteilerstation führen.

Weitere Einzelheiten zur Konstruktion der beschriebenen Anlagen sind den nebenstehenden Aufnahmen und dem Titelfoto zu entnehmen.

Einige technische Daten

1. Unterkonstruktionskonstruktion auf dem Hochofenbunker

Länge der Anlage 242 m
Gesamtbreite 19 m
Höhe über Gleis 6,5 m
gelieferte und montierte Konstruktion = 380 t.

2. Verteilerstation

Länge des Aufbaues 29 m
Breite des Aufbaues 19 m
Höhe über Gleis 19 m
gelieferte und montierte Konstruktion = 180 t.

3. Bandgerüste

Neben der von unserem Werk hergestellten Konstruktion für die Unterstützung der Bandanlagen und für die Verteilerstation wurden von uns Bandgerüste für feste und verfahrbare Mulden-Gurtbänder einschließlich der Antriebs- und Spannstationen zum bauseitigen Einbau montiert. Es handelt sich dabei um folgende Stahlkonstruktionsteile:
3 x 120 m feste Bandgerüste,
6 x 60 m verfahrbare Bandgerüste,
Gesamtgewicht = 380 t.

Auf einem Lagerplatz, der etwa 500 Meter von der eigentlichen Baustelle

entfernt lag, wurden im Montagezeitraum etwa 1 000 t Konstruktions- und Maschinenteile umgeschlagen und bis zum Einbau zwischengelagert.

Zur Veranschaulichung des Umfangs der erstellten Anlagen möge folgende Angabe dienen:

Die gesamte Länge aller eingebauten Treppen und Laufstege mit Geländern beträgt etwa 2 600 m.

Die Montage der Anlage

Alle Konstruktionsteile wurden von einem Zwischenlagerplatz aus per Waggon auf der Bunkeranlage zugeführt und mittels eines Derrickmastes mit 15 m langem Ausleger montiert. Für die Montage der schwereren Bauteile der Verteilerstation wurde ein Drehmast von ca. 30 m Höhe benutzt. Bei sämtlichen Bauarbeiten mußte auf den kontinuierlichen Beschickungsvorgang der Bunker Rücksicht genommen werden. In diesem Zusammenhang kam der Arbeitssicherheit besondere Bedeutung zu. Den Abschluß der Arbeiten bildeten das spurgenaue Ausrichten der Fahrbahnen für die Muldengurtbänder und schließlich das Anbringen der Geländer an Treppen und Laufstegen (siehe Titelfoto).

Dipl.-Ing. Witt, Werk Langenei

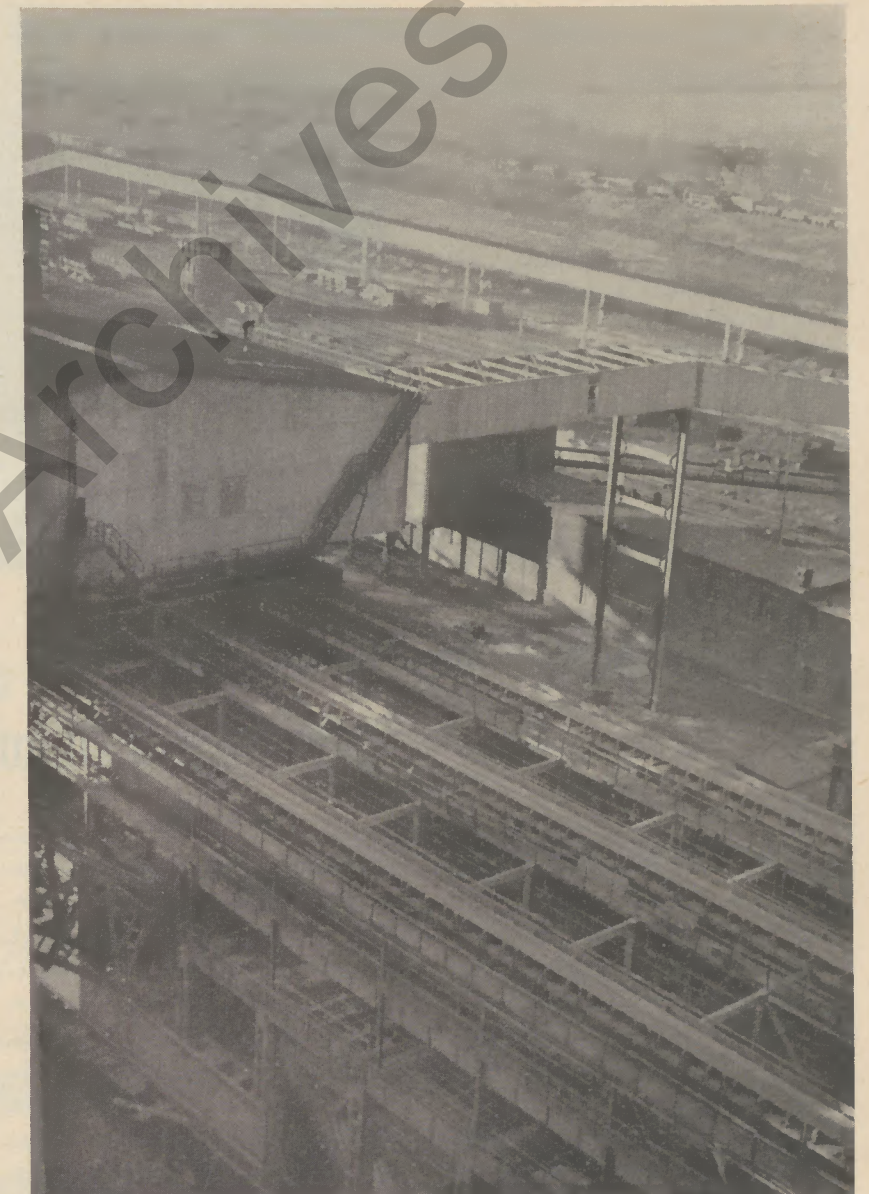
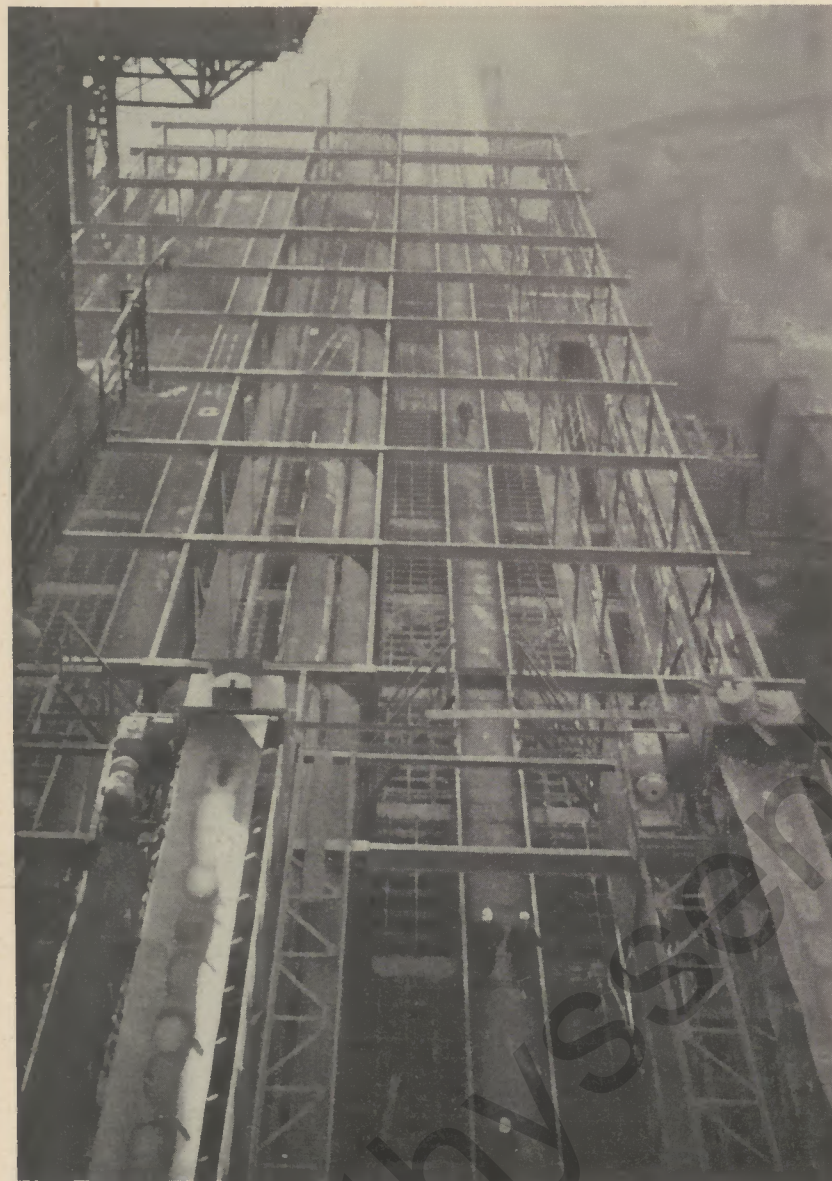


Bild 3

Bild 2



Die Luft – das Lebenselixier der Erde



Vier wichtige Aufgaben hat die Lufthülle unserer Erde. Durch den Sauerstoffanteil ermöglicht sie das Gedeihen aller Lebewesen. Die Bewegung der Luft – genannt „Wind“ – sorgt für den Ausgleich von Wärme und Kälte. Ohne Wind würde in manchen Gegenden die Sonnenhitze untragbar werden. In den mittleren und polnahen Breiten würde alles Leben in Kälte erstarren. Die Städte würden ohne Wind in ihren Ausdünstungen erstik-

ken. Die Luft kann Feuchtigkeit aufnehmen und sie vom Meer nach weit entfernten Festlandsgebieten verfrachten, wo die Feuchtigkeit wieder als Regen herunterkommt und Mensch, Tier und Pflanze trinkt. Alle Lebewesen müßten ohne Wind verdursten. Schließlich schützt die Lufthülle vor den unsichtbaren ultravioletten Sonnenstrahlen und verbrennt die aus dem Weltall kommenden Bruchstücke geborstener Weltenkörper.

Helmut Steinebach von der Friedrichshütte AG
als Koch bei Marne in Süd-Dithmarschen.



Werksangehörige der Friedrichshütte AG im Rot-Kreuz-Einsatz in Norddeutschland

In der Nacht vom 16. auf 17. Februar 1962 wurden durch orkanartige Stürme und Springflut weite Gebiete der norddeutschen Nordseeküste, insbesondere die südlichen Stadtteile Hamburgs, infolge der Deichbrüche überflutet. Wie bekannt, wurden in kürzester Zeit Tausende von Menschen abgeschnitten bzw. evakuiert. In dieser Lage wurde jede helfende Hand benötigt. So bat auch das DRK in Schleswig-Holstein um Personal- und Materialhilfe. Und dieser Ruf kam über Bonn und Koblenz in Form einer Alarmierung auch nach Kirchen-Wehbach. Gefordert wurden: Personal in Stärke von vier Helferinnen und zwölf Helfern mit Küche und Wasserfilter. Binnen kurzer Zeit wurden von Bereitschaftsführer Horst Klasen die geforderten Kräfte zusammengestellt. Darunter waren auch vier Werksangehörige der Friedrichshütte, nämlich Werner Huhn, Helmut Steinebach, Franz Ermert und Willi Richter. Am Samstag nachmittag gegen 14.00 Uhr setzte sich die Kolonne, verabschiedet mit den besten Wünschen von Bereitschaftsführer Klasen und den zurückbleibenden Kameraden, in Richtung Bonn in Bewegung. Beim DRK-Generalsekretariat wurde die Gesamt-

einheit aus Rheinland-Pfalz mit 22 Kameraden, sechs Fahrzeugen, vier Küchen, einem Filter und einem Wassertank unter Führung von Kreisbereitschaftsführer Felix Groß aus Brachbach zusammengestellt und nach Schleswig-Holstein in Marsch gesetzt. Die Marschroute mußte wegen der zum Teil nicht passierbaren Straßen über Köln, Wuppertal, Hannover, Lüneburg, Lübeck nach Kiel festgelegt werden.

Nachdem wir nachts durchgefahren waren, kamen wir gegen Mittag in Kiel an. Unterwegs bekamen wir angesichts der entwurzelten Wälder schon einen Einblick in die Gewalt der Katastrophe. Von Kiel aus wurden wir in fünf Gruppen aufgeteilt und in die Einsatzorte Tümlauer Koog im Kreis Eiderstedt, Marne in Süddithmarschen, Elmshorn, Hamburg-Harburg und Hamburg-Moorburg beordert. Dort mußten insgesamt etwa 1 500 Personen, bestehend aus Evakuierten, Angehörigen der Bundeswehr, der Feuerwehr, des Roten Kreuzes, anderer Hilfsorganisationen und der Zivilkräfte beim Deichbau mit Warm- und Kaltspeisen und Getränken versorgt werden. Das nach schwierigen Flugmanövern mit einem Hubschrauber der Bundeswehr trans-

portierte Filtergerät mußte das wegen Seuchengefahr ungenießbare Wasser in Frankop und Moorburg filtern.

Überwältigt von den zum Teil furchtbaren Eindrücken, stellte sich jeder von uns bis an den Rand der Erschöpfung in den Dienst an den Notleidenden und Helfenden. Vorbildlich war die Zusammenarbeit mit allen Einsatzkräften und den Zivilarbeitern. Die Katastrophe schwemmte alle kleinlichen Voreingenommenheiten hinweg und schloß uns zu einer Front der Helfenden zusammen.

Nur ungern ließ man uns am Freitagabend die Heimfahrt antreten. Unsere Küchen und sonstigen Gerätschaften wurden von einer Ablösung übernommen. Müde und abgespannt kamen wir am Samstag nach Hause. Hier wurden wir von Herrn Landrat Dr. Sinzig begrüßt. Er sprach allen seinen Dank aus und betonte, wie stolz er auf seine Männer und Frauen in der Bereitschaft sei.

Zwei Wünsche brachten wir mit: möge unsere Heimat nie von einer großen Katastrophe betroffen werden, und mögen immer Menschen da sein, die sich selbstlos in den Dienst am Nächsten stellen. Willi Richter, Werk Wehbach

In eigener Sache

Das Ergebnis unserer Leserbefragung

Dem Dezemberheft von UNSER WERK lag ein Fragebogen bei, mit dessen Hilfe jeder unserer Leser die Möglichkeit hatte, sich zu Inhalt und Form der Werkszeitschrift zu äußern.

Die Beteiligung an der Frageaktion war nicht sehr stark, entsprach aber einem von den demoskopischen Instituten (Anstalten, die solche Meinungsforschungen berufsmäßig durchführen) errechneten Mittelwert.

Nach den Auskünften in den Fragebogen wird UNSER WERK

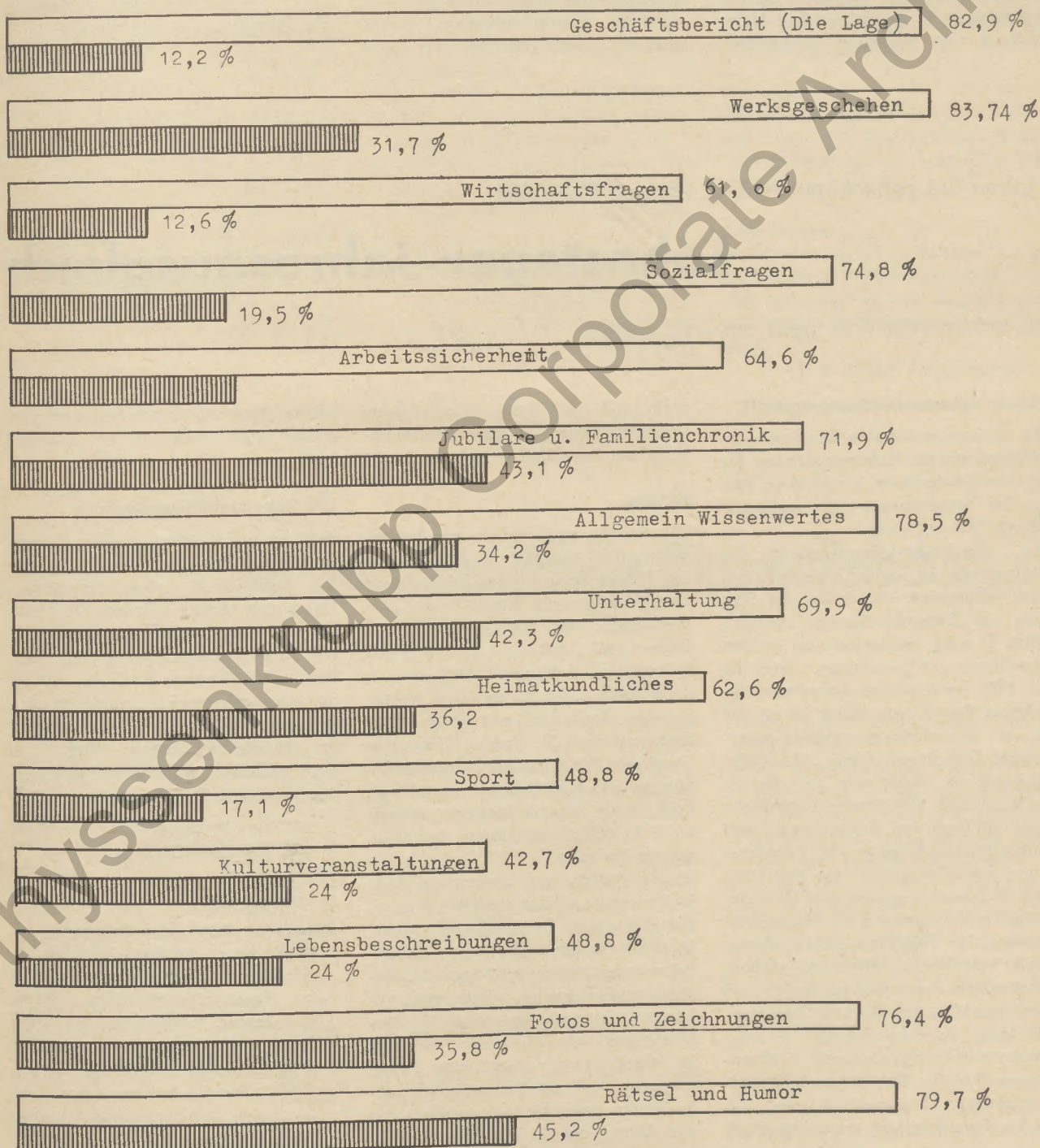
regelmäßig gelesen von
86,2% der Antwortenden,

und von
41,9% ihrer Familienangehörigen;

gelegentlich gelesen von
12,2% der Antwortenden,

und von
40,2% ihrer Familienangehörigen.

Für welche Fachgebiete sich unsere Leser besonders interessieren, geht aus der untenstehenden Darstellung hervor. Darin bedeuten die weißen Rechtecke die Antworten der Werksangehörigen; die schraffierten Rechtecke verdeutlichen das Interesse der Familienangehörigen.



Von den Antwortenden waren:

- 50,4 % Arbeiter (männl.),
- 0,4 % Arbeiter (weibl.),
- 40,3 % Angestellte (männl.),
- 6,5 % Angestellte (weibl.),
- 2,4 % keine Angabe.

Zu der Frage „Kann UNSER WERK so bleiben wie bisher?“ antworteten

- 65,1 % mit JA und
- 21,9 % mit NEIN.
- 13,0 % enthielten sich der Stellungnahme.

Die Nein-Sager begründeten zum überwiegenden Teile ihre Ablehnung mit dem Wunsche nach stärkerer Berücksichtigung von Sportberichten, Unterhaltung oder allgemein Wissenswer-

tem. Manche wünschten mehr Rätsel, anderen waren die bisherigen Rätsel zu schwer. Verschiedentlich wurde der Wunsch nach einem Roman in Fortsetzungen laut; es wurde um Volkslieder und sogar um Frontsoldaten-erzählungen gebeten. Reiseberichte aus fremden Ländern wünscht der eine, mehr Berücksichtigung der eigenen Umgebung der andere.

Das Unfallgeschehen wird dem einen zu breit, dem anderen zu wenig behandelt. Manche Leser sähen am liebsten nur ihr eigenes Werk behandelt, andere wollen gerade wissen, wie es in anderen Werken zugeht. Einige Zuschriften lassen auch erkennen, daß UNSER WERK offensichtlich mit einer normalen Publikums-Illustrierten verwechselt wird. Der Ton der Kritik

schwankt zwischen freundlicher Anerkennung und unhöflich schroffer Ablehnung, doch wurden auch einige sachliche Anregungen gegeben, die die Schriftleitung verwirklichen wird, soweit dies im Rahmen unserer Zeitschrift möglich ist.

Wir danken all den Lesern, die sich mit der Beantwortung des Fragebogens so viel Mühe gemacht und der Schriftleitung dadurch die Möglichkeit gegeben haben, zu sehen, wie die einzelnen Artikel der Werkszeitschrift „ankommen“. Die geäußerten Wünsche unter einen Hut zu bringen, dürfte allerdings unmöglich sein. Die Schriftleitung wird sich weiterhin bemühen, die Zeitschrift informativ und interessant zu gestalten. Sie bittet hierzu um die Mitarbeit aller. Lk.

Haben Sie zehn Minuten Zeit, um sich über den

Lohnsteuer-Jahresausgleich

zu unterrichten? Es geht um IHR Geld!

Warum Lohnsteuer-Jahresausgleich?

Die Lohnsteuer ist eine besondere Erhebungsform der Einkommensteuer. Sie ist eine Jahressteuer und wird im Wege des Steuerabzugs vom laufenden Arbeitslohn entrichtet.

Der Lohnsteuer-Jahresausgleich für 1961 wurde bei vielen Arbeitnehmern vom Arbeitgeber bereits bei der Zahlung der Dezember-Bezüge durchgeführt. Er wird, abgesehen von einigen Ausnahmen, vorgenommen, wenn die für 1961 einbehaltene Lohnsteuer bei richtiger Berechnung höher ist als die in der Jahreslohnsteuertabelle angegebene Lohnsteuer. Diese Jahreslohnsteuertabelle ergibt sich aus der jeweils gültigen Einkommensteuertabelle unter Bildung von Steuerklassen und unter Berücksichtigung der Pauschbeträge für Werbungskosten (564 DM) und für Sonderausgaben (636 DM), der Kinderfreibeträge und der Sonderfreibeträge für bestimmte Arbeitnehmer (z. B. Vertriebene). Wenn der Arbeitnehmer dem Finanzamt nachweist, daß die Pauschbeträge überschritten werden oder sonstige Gründe für eine Steuerermäßigung vorliegen (z. B. außergewöhnliche Belastungen, Körperbehinderung, Hausgehilfin usw.), so findet diese Belastung seinen Ausdruck

darin, daß das Finanzamt auf Antrag einen Freibetrag in die Lohnsteuerkarte des Arbeitnehmers einträgt.

Anträge

Der Antrag kann schon am Jahresanfang (1961) gestellt werden, so daß der Freibetrag bei jeder Lohnzahlung berücksichtigt wird. Ergibt es sich am Jahresende 1961 oder auch noch im Januar 1962, daß eine Erhöhung des Freibetrages vorliegen könnte, so kann diese Erhöhung durch erneuten Antrag an das Finanzamt erreicht werden. Eine vor dem 31. Januar 1962 vom Finanzamt für 1961 eingetragene Erhöhung des Freibetrages wurde auch noch durch den Arbeitgeber, soweit nicht Ausschießungsgründe bestehen, berücksichtigt.

Ist ein Antrag auf Eintragung eines Freibetrages auf der Steuerkarte durch das Finanzamt im Laufe des Jahres abgelehnt worden, so kann der Arbeitnehmer den Antrag trotzdem im Lohnsteuerjahresausgleich wiederholen. Sonderregelungen bestehen für Arbeitnehmer mit Arbeitslohn aus Berlin (West), aus der sowjetischen Besatzungszone und dem sowjetischen Sektor Berlins sowie für Arbeitnehmer, die vor Ablauf des 5. Juli 1959 bis zum

30. Juni 1961 ununterbrochen ihren ausschließlichen Wohnsitz im Saarland hatten.

Die Steuerermäßigungsgründe

Anträge auf Eintragung eines Freibetrages für 1961 können noch bis zum 30. April 1962 beim zuständigen Finanzamt gestellt werden. Der hierfür zu verwendende Vordruck „Antrag auf Lohnsteuerermäßigung für 1961“ (L St 3 ABC) ist dem Vordruck „Antrag auf – gemeinsamen – Lohnsteuer-Jahresausgleich 1961“ (L St 4) beizufügen. Im allgemeinen können, falls noch nicht geschehen, geltend gemacht werden steuerfreie Beträge für:

1. erhöhte Werbungskosten, wenn sie 564 DM überschreiten,
2. erhöhte Sonderausgaben (Pauschbetrag 636 DM),
3. außergewöhnliche Belastungen, ferner besondere Pauschbeträge für Körperbehinderte und Hinterbliebene, Sowjetzonenflüchtlinge, Spätheimkehrer, Vertriebene usw., Personen, die das 70. Lebensjahr 4 Monate vor Ablauf des Jahres 1961 vollendet haben, und noch nicht eingetragene günstigere Steuerklasse,

4. Kinderfreibeträge für Kinder unter 18 Jahre,
- Kinderfreibeträge für Kinder über 18 Jahre,
5. Verluste bei Einkünften aus Vermietung.

Zur Erläuterung

1. Zu den Werbungskosten gehören: Beiträge zu Berufsständen und Berufsverbänden, Aufwendungen für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte, Aufwendungen für Arbeitsmittel, Berufsbildung, Aufwendungen für doppelte Haushaltsführung aus beruflichen Gründen, Mehraufwendungen für Verpflegung bei mehr als 12stündiger Abwesenheit von der Wohnung.
2. Sonderausgaben sind:
 - a) Aufwendungen für Altersvorsorge; hierzu gehören: Beiträge zu Kranken-, Sterbe-, Unfall-, Haftpflichtversicherungen, Sozialversicherungen sowie Beiträge zu privaten Lebens- und Versorgungsversicherungen, Beiträge an Bausparkassen. Für diese Aufwendungen ist ein Pauschbetrag von 636 DM bereits beim Lohnabzugsverfahren berücksichtigt.

Weitere Sonderausgaben sind:

- b) Schuldzinsen, Renten, Vermögensabgabe (1/4 des Jahresbetrages), Kirchensteuer, Vermögenssteuer, Beiträge auf Grund des Kindergeldgesetzes,
 - c) Spenden, für deren Anerkennung eine Quittung des Spendenempfängers nach vorgeschriebenem Muster erforderlich ist.
3. Als außergewöhnliche Belastungen sind anzusehen: Unterstützung bedürftiger Personen (auch Angehörige in Mitteldeutschland), Unterstützung in Berufsausbildung befindlicher Kinder über 25 Jahre (Studierende), auswärtige Unterbringung wegen Berufsausbildung, Beschäftigung einer Hausgehilfin und – bei Überschreitung der zumutbaren Eigenbelastung – Diätkosten, Krankheitskosten, Todesfälle, Aussteuer einer Tochter und Schuldentilgung in Einzelfällen.
 4. Kinderfreibeträge
 - a) für Kinder von 18 bis 25 Jahren, wenn der Arbeitnehmer überwiegend die Kosten des Unterhalts und der Berufsausbildung trägt,

- b) für Kinder von 18 bis 25 Jahren, deren Berufsausbildung durch Einberufung zum Wehrdienst unterbrochen worden ist,
- c) für Kinder über 18 Jahren, die wegen körperlicher oder geistiger Gebrechen dauernd erwerbsunfähig sind.

5. Ferner können geltend gemacht werden: erhöhte Absetzungen nach § 7 b des Einkommensteuergesetzes; für die Geltendmachung ist der Vordruck L St 3 D zu verwenden. Die Abschreibungssätze sind in den ersten beiden Jahren der Bezugsfähigkeit des Hauses 7,5 Prozent und in den folgenden 8 Jahren 4 Prozent, insgesamt 47 Prozent der Herstellungskosten.

Kirchensteuer

Der Jahresausgleich für die Kirchensteuer wird in der gleichen Weise durchgeführt wie der Lohnsteuer-Jahresausgleich.

Schlußtermin

Ich bitte, zu beachten, daß der Antrag auf Lohnsteuer-Jahresausgleich für 1961 unbedingt bis zum 30. April 1962 beim zuständigen Finanzamt vorliegen muß.

Hans Krischker, Hauptverwaltung

Siegen
erhält
einen neuen
Schultyp

Die Staatliche Höhere Wirtschaftsfachschule

Gleichzeitig mit den Städten Bielefeld und Mönchengladbach eröffnet auch in Siegen zum Semesterbeginn eine Staatliche Höhere Wirtschaftsfachschule ihre Pforten den Studierenden. Damit wird es in Nordrhein-Westfalen insgesamt sieben Schulen dieser Art geben. Schon bald nach dem Ende des zweiten Weltkrieges entstanden die ersten Höheren Wirtschaftsfachschulen in Dortmund und Köln als städtische Anstalten. In Bochum wurde die Wirtschaft, vertreten durch die Industrie- und Handelskammer, Träger einer solchen Anstalt. Auch in Siegen hatte sich die Industrie- und Handelskammer intensiv für eine solche Schule eingesetzt, und am 25. 1. 1962 wurde ein „Verein zur Förderung

der Höheren Wirtschaftsfachschule Siegen“ gegründet, dem als Vorstandsmitglieder elf Vertreter der Industrie, sieben des Handels und je einer der Banken, des Verkehrs- und des Versicherungswesens angehören. Die Höhere Wirtschaftsfachschule, die in Siegen am 2. Mai 1962 ihre Lehrtätigkeit beginnt, wird vorerst in einem Bautrakt neben der Kaufmännischen Berufsschule am Fischbacherberg (Waldstraße 17/1) untergebracht sein. Sie ist eine Tagesschule. Das Studium umfaßt fünf Semester zu je etwa vier Monaten.

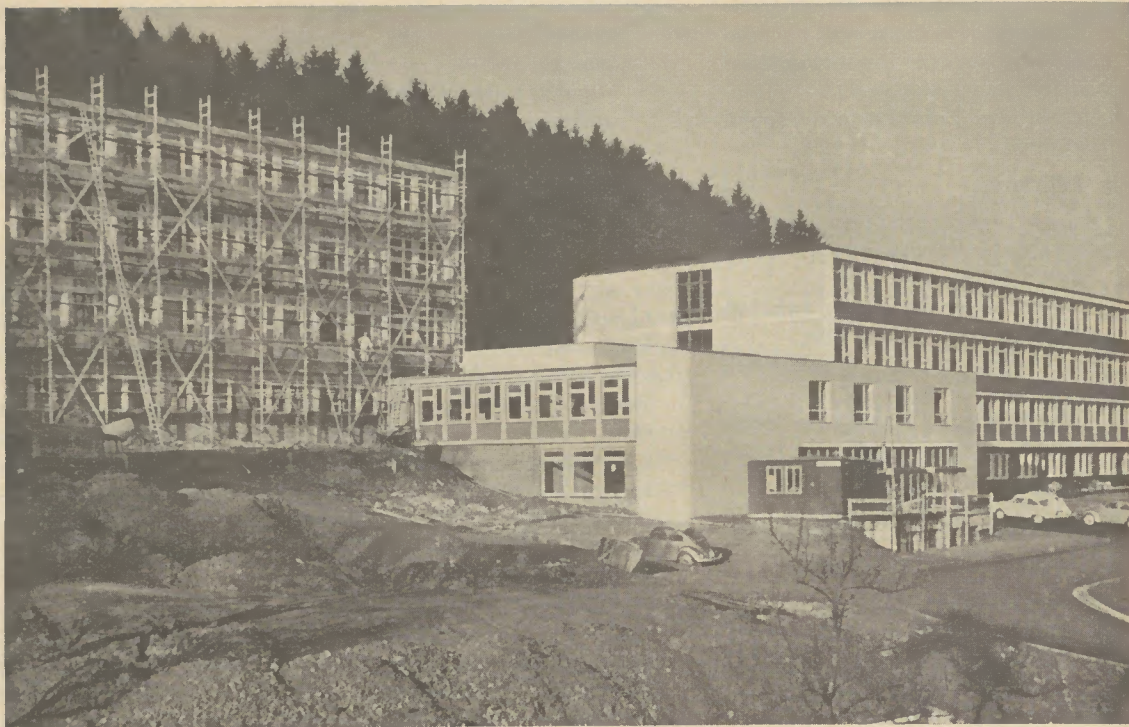
Die Zulassung zum Studium setzt voraus:

1. entweder das Versetzungszeugnis in

die 11. Klasse (OII) einer höheren Schule oder das Abschlußzeugnis einer Real- (Mittel-) Schule oder das Abschlußzeugnis einer mindestens zweijährigen Handels- oder höheren Handelsschule (öffentl. oder private Ersatzschule) oder die Fachschulreife;

2. eine berufliche Grundausbildung mit Kaufmannsgehilfenprüfung und weiterer mindestens einjähriger kaufmännischer Praxis. Für Abiturienten muß die fachpraktische Ausbildung mindestens zwei Jahre umfassen, wenn keine kaufmännische Lehre nachgewiesen wird.

Das Lehrgebiet umfaßt Grund- und Kernfächer, deren erste drei Se-



In dem auf diesem Bilde noch mit Gerüsten umgebenen Bauakt der Kaufm. Berufsschule am Fischbacherberg zu Siegen wird die Höhere Wirtschaftsfachschule untergebracht werden.

mester für alle Studierenden verbindlich sind, denn die Schule will keine einseitigen Spezialisten erziehen. In den letzten beiden Semestern können die Studierenden eine Spezialisierung wählen, die den verschiedenen Einsatzbereichen in den Betrieben entspricht. Zu den Grundfächern gehören: Deutsche Geistes- und Kulturgeschichte, Sprach- und Ausdruckspflege, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Wirtschaftsgeographie, Staatsbürger- und Staatsrechtskunde, Soziologie und Fremdsprachen. Die Kernfächer bestehen aus: Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Unternehmungs- und Fi-

nanzierungslehre, Betriebliches Rechnungswesen, Betriebsstatistik, Steuerwesen und betriebliche Steuerlehre, Mathematik für Betriebswirte, Allgemeine Volkswirtschaftslehre und Volkswirtschaftspolitik, privates und öffentliches Wirtschaftsrecht, Arbeitspsychologie und Menschenführung. Die Wahlpflichtfächer teilen sich in:

1. Industrielle Betriebslehre,
2. Organisations- und Organisationsmittel lehre,
3. Handels- und Markt lehre,
4. Personal- und Ausbildungswesen und

5. Außenhandelslehre (mit Verstärkung der Fremdsprachen). Nach dem Bestehen der Prüfungen (schriftl. und mündl. Vorprüfung nach dem dritten Semester; Hauptprüfung nach dem fünften Semester vor einem staatlichen Prüfungsausschuß) darf sich der Absolvent „Betriebswirt (HWF)“ nennen. Hat er die Hauptprüfung mit der Gesamtnote „Gut“ bestanden und eine besondere Begabung für wissenschaftliches Arbeiten erkennen lassen, so kann ihm die Berechtigung zum Studium der Wirtschaftswissenschaften an einer Hochschule zuerkannt werden. Lk.

Münzen und ihre Geschichte — ein Steckenpferd nach Feierabend

Münzen sind ein Stück lebendiger Geschichte. Sie erschließen dem, der sich näher mit ihnen befaßt, einen Blick auf das Leben der Völker bis in das erste Jahrtausend vor Christi Geburt. Noch heute weisen sie uns die Spur zu längst

untergegangenen Großreichen und geben uns Zeugnis vom Leben und von der Kultur ihrer Menschen. Die Geburtsstätte der Münzen liegt im Gebiet der heutigen Türkei. Dort wurden sie im 7. vorchristlichen Jahrhundert

von den Lydern erfunden. Die ersten Münzen waren unregelmäßig geformte Metallplättchen aus Elektron. Dieses Metall wurde als natürliche Verbindung von Silber und Gold im Flusse Pactolos in Kleinasien gefun-

den. Von hier nahm die Erfindung ihren Weg zu den Griechen, die in dieser Zeit Kolonien an der Küste der heutigen Türkei besaßen. Diese schmückten die in der ursprünglichen Form nur mit Streifen und Vertiefungen versehenen Metallstückchen erstmals mit Tier- oder Pflanzendarstellungen, die in Beziehung zum Kult der jeweiligen Staatsgottheit standen. Später wurden die Götter selbst auf den Münzen abgebildet. Im Jahre 490 v. Chr. versah der Stadtstaat Athen aus Anlaß des Sieges bei Marathon den Athenekopf auf seinen Münzen mit einem Ölweig. Das Münzgeld wurde damit erstmals zu einem politischen Instrument. Alexander der Große, König von Macedonien (336–323 v. Chr.), ließ als erster Herrscher der Weltgeschichte sein eigenes Bild auf eine Münze prägen. Er sorgte auch für weiteste Verbreitung des Münzgeldes in seinem Reiche.

Etwa um die gleiche Zeit übernahmen die Römer aus den südlich ihrer Stadt gelegenen griechischen Provinzen und die Kelten aus der griechischen Kolonie Masilia (Marseille) die Kunst des Münzens. In Rom wurden die ältesten Münzen jedoch nicht wie bei den Griechen geprägt, sondern gegossen. Erst nach der Eroberung der griechischen Provinzen setzte Rom, das ursprünglich nur Kupfermünzen kannte, die in Capua bestehende Silberprägung der Griechen fort. Anfänge einer Goldprägung in Rom um das Jahr 217 v. Chr. sind wieder eingestellt und erst gegen Ende der römi-

sche Republik unter Sulla, Pompeius, vor allem aber unter Caesar, wieder aufgenommen worden. Caesar (44 v. Chr. ermordet) war es auch, der als erster sein Bild zu Lebzeiten auf eine römische Münze setzen ließ. Eine wichtige Neuerung führte der Kaiser Octavian, bekannt als Augustus, im Jahre 23 v. Chr. ein. Er nahm die Kupferprägung wieder auf, so daß in der Kaiserzeit Gold, Silber und Kupfer nebeneinander kursierten. Ferner regelte er die Kompetenz der Ausmünzung in der Weise, daß die Prägung der Edelmetalle ein Vorrecht des Kaisers war, dagegen beim Kupfer dem Senat ein Mitwirkungsrecht zustand. Dieses Recht kam in der Aufschrift SC (= senatus consulto), die alle Kupfermünzen dieser Zeit tragen, zum Ausdruck.

Die Römer, welche auch als erste genaue Münzeinteilungen schufen, sorgten für die Verbreitung der Münzen in ihren Einflußgebieten. Die primitive, auf griechischen Vorbildern fußende vorrömische Münzung der Kelten, Germanen, Markomannen und Briten wurde durch die römische Eroberung verdrängt. Römische Münzen überschwemmten die westlichen Provinzen und gelangten auch in die angrenzenden Länder. So nur ist es verständlich, daß z. B. in Dänemark und Skandinavien über 5500 Stück römischer Münzen gefunden wurden. Die in Norddeutschland entdeckten Mengen waren erheblich größer. In Köln fand man im Jahre 1895 allein 15 Zentner Kupfermünzen. Diese Massen sind darauf zurückzuführen, daß in der Kaiser-

zeit eine erhebliche Münzverschlechterung eintrat. Gegen Ende der Kaiserzeit im 3. Jahrhundert n. Chr. bestand der römische Denar nur noch aus einem dünn versilberten Kupferkern. Im Jahre 1920 wurden in Mainz Tonformen mit Abdrücken von 60 verschiedenen Geldstücken gefunden. Man kann daraus schließen, daß auch die Falschmünzerei in dieser Zeit ein erhebliches Ausmaß gehabt haben muß.

Nach dem Zusammenbruch des römischen Reiches und dem Beginn der Völkerwanderung im 4. Jahrhundert n. Chr. kam es zu einer Zersplitterung des Münzwesens. Im Ostgotenreich mit seiner Hauptstadt Byzanz (Konstantinopel), wurde vor allem die Goldprägung fortgeführt, und es entwickelten sich erstmals christliche Münzsymbole. Im Westen beginnen schon am Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. die Nachbildungen römischer Münzen durch germanische Völker, z. B. durch die Alemannen im Elsaß. Die Münzbilder sind jedoch sehr primitiv. Erst durch die fränkischen Prägungen unter den Merowingern und Karolingern, insbesondere unter Pippin, der um 750 n. Chr. die Silberwährung wieder einführt, und unter seinem Sohn Karl, genannt „der Große“, kommt eine bessere Münzqualität und eine Reform des Geldwesens zustande. Das karolingische Rechnungspfund zu 20 Schillingen oder 240 Denaren besteht noch heute in dem englischen Münzrechnungssystem fort. Die dicken Denare Karls des Großen (sie trugen nur die Aufschrift CAROLUS bzw. sein kreuzförmiges Monogramm) sind außer in Deutschland auch in der spanischen Mark, in Oberitalien und sogar in Rom, wo die Päpste seit 772 n. Chr. allein oder mit ihrem Schutzherrn, dem Frankenkönig, zusammen prägten, gemünzt worden. Das Münzmonopol, welches Kaiser Karl unumschränkt ausgeübt hatte, ging unter seinen Nachfolgern allmählich wieder verloren. In Deutschland behielt aber die von ihm geschaffene Währungsnorm ihre Geltung. Nur das äußere Bild der Münze wechselt, indem an die Stelle des Namens nun die Abbildungen der Prägeherren treten. Neben den Kaisern sind es die Könige, Herzöge, Fürsten und Markgrafen sowie geistliche Würdenträger, die die Münze als äußeres Sinnbild politischer Macht und natürlich auch als Einnahmequelle schätzen.

In einer Zeit der allgemeinen Münzverschlechterung aus eigensüchtigen Gründen gewinnt der kölnische Denar, ein dicker, zweiseitig geprägter Silber-



Schönheit der alten griechischen Goldmünzen Die Dekadrachme von Syrakus — 410 vor Christus — mit dem galoppierenden Viergespann ist ein wahres Wunderwerk künstlerischer Feinarbeit!



Der Mainzer Pfennig erschien um das Jahr 780. Die Buchstaben CAROLUS des Schriftbildes bedeuten das Signet des Herrschers — Karls des Großen. Besonders schön ist der Zierrand der silbernen Münze, die zum ältesten deutschen Hartgeld gehört.

pfennig, besonderes Ansehen durch seine Solidität. Die Begründung dafür liegt in der besonderen Bedeutung des Rheinlandes, das rege Außenhandelsbeziehungen zu den westlichen Nachbarstaaten unterhielt. Der Erzbischof von Köln, Reinald von Dassel, war neben seinem kirchlichen Amt gleichzeitig Kanzler des Hohenstaufenkaisers Friedrich I. Barbarossa. Dies mag auch einer der Gründe für die damals starke Ausbreitung der Kölner Pfennige gewesen sein. Zwei seiner Nachfolger auf dem Erzbischofsthron zu Köln haben eine besondere Bedeutung für das Münzwesen unserer engeren Heimat. Der Kölner Erzbischof Konrad von Hochstaden (1238–61) ließ Denare in Attendorf schlagen, und der Erzbischof Siegfried von Westerburg (1275–97) prägte in Gemeinschaft mit dem Grafen Heinrich I. von Nassau (1289–1343) in der Münzstätte Siegen Münzen. Weitere erzbischöflich-kölnische Münzstätten im damaligen Herzogtum Westfalen waren u. a. Soest, Wielberg und Ewersberg in der Grafschaft Arnsberg sowie Iserlohn, Altena und Hattingen in der Grafschaft Mark.

An dieser Stelle ist noch besonders darauf hinzuweisen, daß uns ein um das Jahr 1175 geprägter Hälbling des Grafen Rupert III. von Nassau (1160 bis 1190) erste Kunde von einer städtischen Ansiedlung mit dem Namen Siegen SIGENENSIS CIV (ITAS) gibt.

Der um 1175 in Siegen geprägte Hälbling



RUOBERDUS - CO(MES)
RUPERT - GRAF



SIGENENSIS CIV(ITAS)
Bürgerschaft von Siegen

Die folgenden Jahrhunderte sind durch Versuche gekennzeichnet, der laufenden Münzverschlechterung Einhalt zu gebieten. Insbesondere im römisch-deutschen Reiche ist man bestrebt, die durch die Handelsbeziehungen mit Italien und dem Orient wieder aufgelebte Goldwährung zu festigen. Erzherzog Sigismund, genannt der Münzreiche, schuf Ende des 15. Jahrhunderts einen feinen Goldgulden, der denen der italienischen Städte Florenz (Floren) und Venedig (Dukat) ebenbürtig sein sollte. Der Mangel an Gold im eigenen Lande zwang jedoch später dazu, den Gulden in Silber auszuprägen. So entstand 1484 in Hall (Tirol) der sogenannte Guldengroschen (Guldiner), eine Silbermünze im Werte eines Goldguldens. Die Tiroler Münze fand bald zahlreiche Nachahmer, z. B. in dem Herrn von Schlik, Kanzler des Kaisers Sigismund, in der böhmischen Stadt Joachimstal. Aus dem Joachimstaler wurde der Taler und frühe Vorläufer des Dollar. Die berühmtesten Künstler ihrer Zeit, wie Cranach und Dürer, haben sich am Stempelschnitt dieser Taler beteiligt. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß der holländische Gulden aus dem Florentiner Gulden entstanden ist. Dies beweist die noch heute für den Gulden gebräuchliche Abkürzung fl(oren).

Die dritte Reichsmünzordnung des Kaisers Ferdinand I., die 1559 auf dem Reichstag zu Augsburg erlassen wurde, hob die Gleichsetzung von Goldgulden und silbernem Guldiner wieder auf. Reichsgoldmünzen waren von dort an nur noch der rheinische Goldgulden zu 2,48 g fein = 75 Kreuzer und der ungarische Dukat zu 3,44 g fein = 104 Kreuzer. Daneben waren die Landesmünzen in einem bestimmten Wertverhältnis zugelassen. Der Golddukat zu 3,44 g wird in veränderter Form noch heute in Österreich geprägt. Er kostet zur Zeit an den Bankschaltern etwa 19,- DM. Eine weitere Münze des römisch-deutschen Reiches, der Maria-Theresia- oder Levantiner Taler, geprägt im Jahre 1780, hat ebenfalls bis heute seine Bedeutung nicht verloren. Um 1900 galt er noch in ganz Afrika als Zahlungsmittel und läuft auch jetzt noch als gültiges Geldstück in Abessinien und Saudi-Arabien um.

Noch vor etwa hundert Jahren mußten die Handelsleute etwa 1400 verschie-

dene Gold- und Silbermünzen kennen, die zu unterschiedlichsten Werten in Umlauf waren und als allgemein gültiges Zahlungsmittel galten. Erst durch das Münzgesetz vom 9. 7. 1873 wurde in Deutschland die Mark zu hundert Pfennigen eingeführt und dadurch die verschiedenen Relationen zu dem Vereinstaler der deutschen Bundesstaaten endgültig vereinheitlicht. Es gab danach im deutschen Reich bis 1918 allerdings immer noch 296 gültige Münztypen, davon allein 115 verschiedene Goldstücke. Auf diese Münzen konzentriert sich heute das Hauptinteresse der deutschen Sammler, wodurch natürlich der Wert einzelner Stücke, vor allem der deutschen „Zaunkönige“, wegen der geringen Prägezahl ins Unermeßliche gestiegen ist. Der begeisterte Sammler aber erfreut sich an jedem Stück. Er findet auch heute noch eine reiche Auswahl an Münzen, die oft preiswerter als eine Briefmarke zu erwerben sind. Für ihn verbindet sich mit jedem Geldstück die Vorstellung, daß es dereinst als Sold eines griechischen Kriegers gedient, von einem Landsknecht zur Zahlung von Zechschulden ausgegeben oder in der Hand irgend eines Großen dieser Welt gelegen hat. Für ihn sind Caesar oder die Dogen von Venedig keine imaginären Gestalten, sondern gute alte Bekannte. Ihm sind aber auch die modernen Prägungen, etwa eines italienischen 500-Lire-Stückes, das wie die alten Silbertaler den Namen „Scudo“ trägt, die Neuprägungen der österreichischen 25- und 50-Schilling-Stücke oder auch eine indische Rupie, auf der das Bild des Königs von England und Kaisers von Indien absichtlich zerstört wurde, interessante Sammelobjekte. Und selbst die derzeit umlaufenden 50-Pfennig-Stücke der Bank Deutscher Länder, die in seltenen Fällen statt der Jahreszahl 1949 die Zahl 1950 tragen und sogar ohne Jahreszahl in Umlauf sind, oder Silberfünfiger aus den Jahren 1917–19, die geschwärzt wurden, um sie vor Hamsterern zu bewahren, finden sein Interesse. Er findet mit einigem Glück in Antiquitätenläden an Rhein und Mosel noch Silberdenare, die der römische Legionär Tullius, dessen Nachfahren noch heute dort wohnen, verloren hat, und entdeckt dadurch ein Stück der Geschichte seiner Heimat.

Wolf-Dieter Böhmer,
Hauptverw. Siegen

Rickys guter Rat VON WALTER FLOOTE

Fritzchen ist seit kurzem mit Richard befreundet, einem gleichaltrigen Jungen aus der Nachbarschaft. Richard – oder auch einfach Ricky genannt, ist sogar ein halbes Jahr jünger als unser Sohn, aber er ist ein so piffiger kleiner Bursche, daß man sich um seine Zukunft keine Sorgen zu machen braucht.

Meine Frau und ich sind froh, daß die beiden Freunde zu Ostern gemeinsam die Schule beginnen werden, und sogar in derselben Klasse. Dann steht unserem Sohne gleich bei allen Streitigkeiten ein kleiner Rechtsanwalt zur Seite.

Als ich neulich mit Fritzchen im Park

spazieren ging, begegneten wir Ricky und seinem Vater, die auch die schöne Frühlingssonne genießen wollten.

„Ich habe schon meinen Schulranzen“, erzählte Ricky, strahlend vor Freude. „Mein Papi hat ihn mitgebracht, aber er hat gesagt, er kommt direkt vom Osterhasen.“

„Ja, ich habe den Osterhasen unterwegs getroffen“, sagte Rickys Vater, und zwinkerte mir zu. „Und da hat er mir den Ranzen mitgegeben, weil er noch so viel zu tun hatte und ich gerade auf dem Nachhauseweg war.“

Ich riß verständnisvoll die Augen auf. Da hatte sich Rickys Vater ja noch

ganz gut herausgeredet, als er von seinem Sohn Ricky mit dem neugekauften Schulranzen erwischt wurde.

„Ich habe meinen Schulranzen noch nicht“, sagte Fritzchen traurig. „Ich wußte gar nicht, daß ihn der Osterhase bringt.“ Und plötzlich fügte er erschrocken hinzu: „Vielleicht hat er vergessen, daß er mir noch einen bringen muß!“

„Du bekommst auch deinen Schulranzen“, tröstete ich ihn.

Fritzchen zog ein weinerliches Gesicht.

„Aber ich möchte ihn auch vom Osterhasen haben!“

Da sah ich, wie der kleine Ricky mir zuzwinkerte und heimlich ein Zeichen machte. Ich beugte mich zu ihm hinab, er hob sich auf die Zehenspitzen und flüsterte mir ins Ohr:

„Ich hab' eine gute Idee, Onkel Floote . . . Kauf doch einfach im Geschäft einen Ranzen und sag Fritzchen, du hättest unterwegs den Osterhasen getroffen . . .“



KASPAR HAUSER –

ungelöstes Rätsel der Weltgeschichte.

Vor 150 Jahren wurde der berühmteste Findling

aller Zeiten geboren

Die Stadt Nürnberg hatte ihre Sensation wie zu früheren Zeiten, wenn Kaiser und Könige durch ihre Tore einritten. Aber diesmal war der Gegenstand des Stadtgesprächs ein völlig vertrottelter, ungebildeter „Depp“, ein Bauernjunge, der nicht schreiben und kaum reden konnte, der es nicht verstand, seine Hände zu gebrauchen, und der wie ein Betrunkener torkelte. Er kannte fast nur die beiden Worte „Bua“ (so nannte er alle Menschen) und „Roß“ (so nannte er alle Tiere). Auf Fragen antwortete er entweder „Woß net“ oder „Reuta wahn“. Weil er immer wieder sagte, er wolle ein Reiter werden, brachten ihn die Spaziergänger, die ihn am Pfingstmontag, dem 28. Mai 1828, auf dem Unschlittplatz zu Nürnberg aufgegriffen hatten, zum

Rittmeister von Wessenig, dem Kommandeur der 4. Eskadron des 6. Chevaulegers-Regiments. Dort gab man dem seltsamen Menschen Bier und Fleisch; beides spuckte er mit Anzeichen des Ekels wieder aus. Schwarzbrot und Wasser dagegen nahm er gerne. Er trug einen Brief bei sich. Der Zettel war in barbarischem Deutsch mit vielen Rechtschreibfehlern beschrieben (wie sich später herausstellte – absichtlich) und besagte, daß dieser Mensch am 7. Oktober 1812 einem Tagelöhner von der „Bairischen Gränz“ vor die Tür gelegt worden sei. Er, der Tagelöhner, könne ihn jetzt nicht mehr ernähren und habe ihn deshalb nach Nürnberg gebracht. Diesem Brief lag ein weiterer Zettel folgenden Inhalts bei:

„Das Kind ist schon getauft Sie Heisst Kasper in (einen) Schreibnamen mis-sen Sie im Selber geben Das Kind möchten Sie aufzihn. Sein Vater ist ein Schwolische (Chevauleger) gewesen ich bitte um die erzihung bis 17 Jahre geboren ist er am 30 Aperil 1812 im Jaher ich bin ein armes Mägdlein ich kann das Kind nicht ernehren sein Vater ist gestorben.“

Man fragte dem armen Burschen die Seele aus dem Leibe, er wird verwirrt von alledem. Erstaunlicherweise kann er zwei Worte schreiben, nämlich seinen Namen: Kaspar hauser. Abends sperrt man ihn in eine dunkle Zelle des Gefängnisses. Da strahlt der Bursche, als wenn er sich daheimfühle. „A söchenes hob i aa ghabt“, sagt er. Es stellt sich bald heraus, daß der fast

erwachsene Mensch in der geistigen Stufe eines dreijährigen Kindes ist. Außer Schwarzbrat und Wasser kann er keine Speise vertragen. Aber er ist geimpft, wie man deutlich am rechten Arm sieht. Seit 1807 war die Impfung in Bayern eingeführt, wurde jedoch nur an wohlhabenden Kindern vorgenommen, deren Eltern Verständnis und Geld dafür hatten. So ergaben sich die ersten Zweifel, daß Kaspar Hausers Mutter ein „armes Mägdlein“ gewesen sein könne. Seine Fußsohlen und Hände wiesen nicht die geringste Hornhaut auf. Er muß weder gearbeitet haben noch weit gegangen sein. Wohl oder übel behielt die Stadt Nürnberg den Findling und gab ihn nacheinander verschiedenen guten Bürgern in Pflege. Der Bürgermeister Binder versuchte durch einen Aufruf in den Nürnberger Zeitungen am 7. 7. 1828 Aufklärung über den geheimnisvollen Kaspar zu bekommen. Er spricht in diesem Aufruf von Hauser als einem wahren Musterknaben, als einem Prototyp der unschuldigen Natur. Einer seiner Pflegeväter, der Gymnasialprofessor Daumer, betrachtete Kaspar als ein willkommenes Versuchsobjekt und pflanzte den armen Kerl, der nur seinen Namen schreiben und etwa fünfzig Worte lallen konnte, voll mit Kenntnissen in Religion, Deutsch, Lateinisch, Geschichte, Geographie und Naturlehre. Zum Vormund bestimmte die Stadt Nürnberg für Hauser den Freiherrn Gottlieb von Tucher aus der so berühmten Nürnberger Patrizierfamilie (siehe UNSER Werk 1961 Nr. 3 Seite 72), der dem armen Kaspar verständnisvolle Liebe entgegenbrachte. Ein Stallmeister unterrichtete ihn im Reiten, und Tanzstunden erteilte man ihm auch. Am 17. Oktober verübte ein Unbekannter einen Mordanschlag auf den Findling, und die Gerüchte lebten wieder auf, weil doch niemand am Tode eines harmlosen Bauernburschen, wohl aber an einer Persönlichkeit hoher oder höchster Abkunft Interesse haben könnte.

Im Mai 1831 tauchte plötzlich in Nürnberg ein Engländer auf, der fünfzigjährige Philip Henry Earl of Stanhope, Peer von Großbritannien und Neffe des Staatsmannes Pitt, Stiefbruder der spleenigen Lady Hester Stanhope, die in der syrischen Wüste als „Königin“ lebte. Dieser Engländer zeigte ein merkwürdiges Interesse an Kaspar Hauser. Man glaubt heute, daß er als Mittelsmann unbekannter Auftraggeber fungierte. Er wollte Kaspar adoptieren und glaubte, daß sein Schützling der Nachkomme reicher ungarischer Magnaten sei. Wenigstens

sagte er das. Er unternahm mit Hauser auch eine kurze Reise nach Ungarn. Auf Stanhopes Veranlassung siedelte Kaspar 1831 von Nürnberg nach Ansbach über. Im Januar 1832 fuhr der Earl nach England zurück, und die so überschwenglich geäußerte Zuneigung zu seinem Schützling erkaltete augenblicklich. Kaspar wurde nun als Kopist im Ansbacher Appellationsgericht beschäftigt. Er wohnte bei dem Lehrer Meyer, der ihn seine Antipathie sehr deutlich fühlen ließ, während der Pfarrer Fuhrmann, der Kaspar 1833 konfirmierte, ihm sehr zugetan war. 1833 durfte Hauser für vier Wochen nach Nürnberg zurück. Er wurde sogar dem bayrischen Königspaar vorgestellt, und in dieser Zeit erlebte der Geheimnisvolle eine wahrhafte Liebe zu Karoline Kannewurf, die, damals 34 Jahre alt, ihn mütterlich umsorgte. Der seltsame Flirt dauerte nur kurze Zeit und beschränkte sich später auf einen rührenden Briefwechsel.

Am 14. Dezember 1833, nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr, ging Hauser im Ansbacher Hofgarten spazieren, als ein verummter Mann auf ihn zuschritt und ihm mit einem Stilet eine tiefe Stichwunde unter dem Herzen beibrachte. Drei Tage später starb Kaspar an dieser Verletzung. Auf dem Johannisfriedhof von Ansbach liegt er begraben.

Die Frage: Wer war Kaspar Hauser? beschäftigt seitdem die Gemüter der Forscher. Das amtliche Aktenmaterial im Bayrischen Staatsarchiv München umfaßt allein 49 Bände über diese Frage. Die in- und ausländische Literatur darüber ist kaum noch zu übersehen. Wir wollen uns ersparen, den einzelnen, zum Teil recht phantasievollen Schlüssen nachzugehen. Stark verfochten wird noch heute eine Theorie, wonach Kaspar der illegitime Sohn Napoleons I. sein soll.

Die größte Wahrscheinlichkeit hat jedoch der Lösungsversuch, nach wel-

chem Kaspar Hauser der Ehe des Erbgroßherzogs Karl von Baden mit Stephanie Napoleon (der zum Mitglied der Familie Impériale erhobenen Tochter des Marquis Claude de Beauharnais, eines Vettters der Kaiserin Josephine) entstammt. Nach dieser Theorie wurde der am 29. September 1812 in Karlsruhe geborene Erbprinz in der Wiege mit dem Sohn eines gewissen Christoph Blochmann vertauscht, und zwar auf Veranlassung der Reichsgräfin von Hochberg, die den zu jener Zeit bereits verstorbenen Großherzog Karl Friedrich von Baden 1787 geheiratet hatte, deren Ehe und damit die Legitimität ihrer Kinder aber nicht anerkannt worden war. Mit dem Kindes-tausch wollte sie den Erbprinzen – so folgert man – als Geisel in die Hand bekommen, um dem jetzigen Großherzog die Anerkennung ihrer Ehe abzu-pressen. Daß das untergeschobene Kind kurz darauf starb, lag wohl nicht in ihrer Absicht, denn damit besaß der „echte“ Erbprinz als Geisel keinen Wert mehr. Dies war erst recht der Fall, als die Großherzogin Stephanie 1816 einem zweiten Sohn das Leben schenkte.

Der heranwachsende „echte“ Erbprinz mußte also – so sagen die Verfechter dieser Theorie – je länger, desto mehr lästig werden. Deshalb setzte man ihn wohl bei jenem Tagelöhner aus. Als dann später Kaspar Hausers Auftauchen einen solchen Wirbel verursachte und auch Gerüchte im Umlauf waren, die in ihm den wahren Erben der Krone Badens sehen wollten, soll sich die Großherzogin Sophie von Baden – immer jener Theorie zufolge – durch gedungene Mörder von der Gefährdung ihres Thrones befreit haben.

Auch in diesem Lösungsversuch mischt sich soviel Wahrscheinliches mit soviel Unlogik, daß man mit Fug und Recht sagen kann: Noch ist das Rätsel Kaspar Hauser nicht gelöst. Wird die Wahrheit je an den Tag kommen? Lk.

RÄTSELAUFLÖSUNGEN

„Unser großes Oster-Kreuzworträtsel“

Waagrecht: 1. Anemone, 5. Bast, 8. Labor, 9. Epidermis, 11. Ia, 12. banal, 14. Park, 17. mit 48. „Der neue Lenz bringt neue Saaten mit“, 20. Mark, 23. loi, 25. Athene, 26. Eskader, 27. Beil, 28. Mustang, 29. Aras, 31. Oslo, 33. Ekel, 35. Ehre, 37. Not, 38. Stenographie, 45. Ren, 48. siehe 17., 58. Ana, 59. Ina, 60. Gofen, 61. Brezel, 64. Salon, 65. Kalif, 66. Ham, 68. Eta, 69. Limone, 70. Noten, 71. Ekarté, 72. Gut, 73. Tara, 74. aer.

Senkrecht: 1. Ader, 2. Elite, 3. modern, 4. Narbe, 5. Basalt, 6. Sol, 7. Tran,

8. Lineal, 10. mau, 13. Lehm, 14. Plejaden, 15. Aas, 16. Klausel, 17. die, 18. Nab, 19. neu, 20. Methode, 21. Ran, 22. Kognomen, 24. Od, 30. Anet, 32. sehr, 34. Kolb, 36. Reni, 39. Tag, 40. non, 41. Gau, 42. Ree, 43. Pia, 44. Ist, 46. Mine, 47. Anna, 48. Zug, 49. Rat, 50. Nanking, 51. Tablett, 52. Elefant, 53. Suleika, 54. Amphora, 55. Eis-meer, 56. Mal, 57. Ton, 62. rite, 63. Erler, 67. ante.

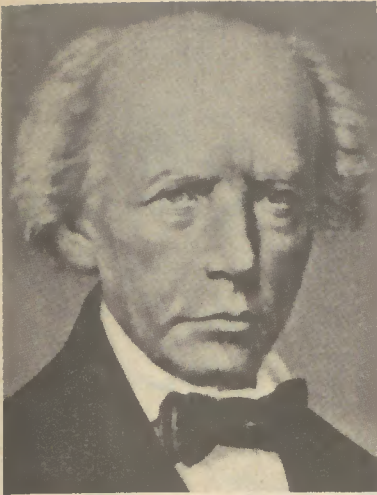
„Oster-Kreuzworträtsel“

Waagrecht: 2. Du, 3. rot, 5. Harz, 8. Esau, 9. Rinne, 11. Biene, 12. Knall, 13. Hase, 14. Ei.

Senkrecht: 1. Butter, 4. Ozean, 6. Amerika, 7. Asien, 10. Elli.

VOR 175 JAHREN WURDE

Ludwig Uhland GEBOREN



Die Gedichte Ludwig Uhlands gehören leider nicht mehr zum allgemeinen geistigen Gut der Deutschen. Es liegt nicht an den Gedichten – das wird jeder sagen, der sie unbefangen liest oder hört, denn sie üben ihren klaren Zauber auch heute noch aus. Ihr Verfasser, Ludwig Uhland, wurde am 26. April 1787 in Tübingen geboren. Sein Großvater Joseph Ludwig Uhland war ein bekannter Professor für Geschichte und später für evangelische Theologie. Der Vater des Dichters, Johann Friedrich Uhland, amtierte als Universitätssekretär. Zu diesem väterlichen Erbe strenger Wissenschaftlichkeit gab Ludwigs Mutter, Elisabeth Hoser, ihm die Lust zum Fabulieren, ein tiefes Gemüt und den Sinn für Rhythmus und Musikalität. Obwohl der junge Ludwig ein wilder Junge war und bei keinem noch so rauhen Spiele fehlte, behauptete er in der Schule stets den Posten eines Klassenersten. Er verfertigte schon früh lateinische Hexameter und später auch deutsche Verse. Zu den altnordischen Sagas, dem „Waltharius“ und dem Nibelungenlied, fühlte er sich besonders hingezogen. Er wollte eigentlich Philologe oder Mediziner werden, nutzte aber dann die Gelegenheit eines Stipendiums zum Studium der Rechte, wie er selbst sagt, „mit halbem Herzen“. Am 3. 10. 1801 wurde er an der Universität zu Tübingen inskribiert (er war damals 14 Jahre alt), ab 1805 begann er sein eigentliches Fachstudium, trieb aber nebenbei eifrig Sprachstudien und schloß Freundschaften mit jungen Dichtern, wie z. B. Justinus Kerner. Seine ersten Gedichte erschienen in einem satirischen „Sonntagsblatt für ungebildete Leser“ und im „Musen-almanach für das Jahr 1807“. Er promovierte 1810, reiste noch in demselben Jahre nach Paris und beschäftigte

sich dort in der kaiserlichen (es war ja die Zeit Napoleons I.) Bibliothek mit mittelalterlichen Handschriften. Nach seiner Rückkehr wirkte er in Tübingen als Advokat und als Sekretär beim Justizministerium zu Stuttgart. In dieser Zeit entstanden viele seiner heiteren Lieder. Daß seine Heimat Württemberg bis zur Schlacht bei Leipzig auf der Seite Napoleons stand, ging dem Deutschen Uhland nahe, und die Politik seines Königs Friedrich fand durchaus nicht seinen Beifall. Seine „Vaterländischen Gedichte“ und seine Schauspiele „Ernst, Herzog von Schwaben“ (1818) und „Ludwig, der Bayer“ (1819) wurden als Proteste geschrieben und verstanden. So glitt der dichtende Jurist allmählich in die Politik. Er gehörte dem ersten verfassungsmäßigen Landtag Württembergs an, der 1820 eröffnet wurde. Am 29. 5. 1820 heiratete Uhland Emilie Vischer, die ihm eine verständnisvolle und ebenbürtige Lebensgefährtin wurde. Nach Ablauf seiner Wahlperiode trat Uhland vom Landtag zurück, gab auch sein Amt als Advokat auf und widmete sich nur seinen Studien. 1830 ernannte ihn die Regierung zum außerordentlichen Professor der deutschen Literatur in Tübingen. Er bat aber schon drei Jahre später um seine Entlassung, die der König „sehr gern zu erteilen geruhte“, da Uhland sich politisch der „groß-deutschen Richtung“ verschrieben hatte, die ein Deutschland ersehnte, zu dem auch Österreich gehörte und an dessen Spitze nicht Preußen stünde. In diesen Jahren lernte er die Brüder Grimm, Gustav Schwab, den Sammler deutscher Sagen, und viele andere verwandte Geister kennen. Seine Adresse an den ständischen Ausschuß im Revolutionsjahre 1848 enthielt Worte, die damals etwas herausfordernd Neues darstellten, wie: Mitwirkung des Volkes bei der Bestimmung staatlichen Lebens, Pressefreiheit, Gesamtverfassung Deutschlands im Sinne eines Bundesstaates mit Vertretung durch ein deutsches Parlament. Die Wahlbezirke Tübingen und Rottenburg entsandten Uhland in die Frankfurter Nationalversammlung. Er hielt dort zwei sehr beachtete Reden (26. 10. 1848 und 22. 1.

1849). Die zweite schloß mit den gegen ein Erbkaisertum gerichteten Worten: „Es wird kein Haupt über Deutschland leuchten, das nicht mit einem vollen Tropfen demokratischen Öls gesalbt ist.“ Als das Parlament scheiterte, kehrte Uhland aus Frankfurt nach Tübingen zurück und widmete sich ganz der Wissenschaft. Zahlreiche Ehrungen wurden ihm zuteil, aber er wies auch Orden zurück, wenn deren Sinn nicht seinen Vorstellungen vom ehrlichen, aufrechten deutschen Menschen entsprach. Alexander von Humboldt, der Uhland einen solchen Orden zuge-dacht hatte, sagte von der Ablehnung, daß ihm in seinem 84jährigen Leben „wohl nie etwas mehr Unerwartetes vorgekommen“ sei. Seit dem Begräbnis seines Freundes Justinus Kerner kränkelte Uhland. Zwar konnte er noch erleben, wie ganz Deutschland seinen 75. Geburtstag feierte, aber kurz darauf, am 13. 11. 1862, entschlief er. Seine „einfache, große, starke Seele“, wie Hebbel von ihm sagte, lebte aber fort in dem „reinen, harmonischen Glockenspiel“ seiner Gedichte, die er Lieder zu nennen pflegte und die tatsächlich wie Volkslieder die Herzen der deutschen Menschen eroberten. Weit spannt sich ihr Bogen von „Schäfers Sonntagslied“, „Droben stehet die Kapelle“, über Trinklieder, vaterländische Gedichte, Sinngedichte, Sonette, Glos-sen hin zu den Balladen, von denen einige unsterblich geworden sind: „Es zogen zwei Bursche wohl über den Rhein . . .“, „Des Sängers Fluch“, „Ich hatt' einen Kameraden . . .“, „Als Kaiser Rotbart lobesam . . .“, „Das Glück von Edenhall“ und viele andere.

Wenn eine deutsche Bühne den Mut hat, heute noch eines der Uhlandschen Dramen zu spielen, so ist die Publikumswirksamkeit immer wieder erstaunlich groß.

Das Werden und Wachsen der deutschen Literatur ist ohne Uhland nicht denkbar, und wer je eines seiner Gedichte – sei es auch unter dem Zwang der Schule – auswendig lernte, besitzt in seinem Herzen einen kostbaren Schatz und damit wohl das schönste Denkmal, das Ludwig Uhland sich errichten konnte. Lk.



Raten

Sie
mal

Unser großes Oster-Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Frühlingsblume, 5. zähes Zellgewebe, 8. Arbeitsraum mit chemischer Ausrüstung, 9. oberste Schicht der Haut, 11. französischer Artikel, 12. abgedroschen, 14. großer Ziergarten, 17. ergibt mit 48 ein Zitat aus Schillers Dramen, 20. Sinnbild der Kraft, 23. französisch: Gesetz, 25. griechische Göttin der Kunst und Weisheit, 26. Schiffsgeschwader, 27. Werkzeug zum Behauen von Holz, 28. Präriepferd, 29. Grenzfluß zwischen Armenien und Persien, 31. Stadt, die früher Kristiana hieß, 33. Bezeichnung für einen unangenehmen Menschen, 35. sichtbares Zeichen der Schätzung, 37. Bedrängnis, 38. Kurzschrift, 45. Hirsch nördlicher Regionen, 48. siehe 17, 58. Sammlung charakteristischer Sprüche, 59. Frauenname, 60. großes ostgermanisches Volk, 61. Backwerk in Form verschlungener Arme, 64. vornehmer Laden, 65. Titel der Nachfolger Mohammeds, 66. Sohn Nochs, 68. griechischer Buchstabe, 69. Bezeichnung der Zitrone, 70. Geldscheine, 71. Kartenspiel, 72. landwirtschaftlicher Betrieb, 73. Verpackungsgewicht, 74. lateinisch: Luft.

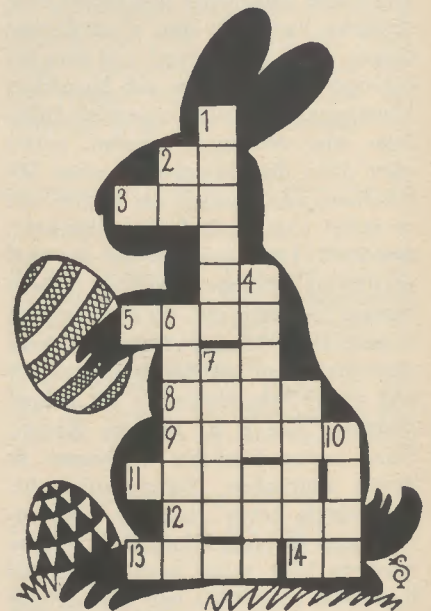
Senkrecht: 1. Stromführender Teil isolierter Leitungen, 2. die Auslese, 3. dem augenblicklichen Geschmack entsprechend, 4. Wundmal, 5. Bau- und Straßenbaumaterial, 6. römischer Sonnengott, 7. flüssiges Fett, 8. Zeichengerät, 10. minderwertig, 13. rotgelbe Erdart, 14. die an den Himmel versetzten sieben Töchter des Atlas, 15. Schimpfwort, 16. Nebenbestimmung in Verträgen, 17. weiblicher Artikel, 18. mündet bei Regensburg in die Donau, 19. unbenützt, 20. Behandlungsweise, 21. Gattin des Meergottes Ägir, 22. Fremdwort für Beiname, 24. angebliche Körperstrahlung, 30. französischer Schriftsteller, 32. in hohem Grade, 34. deutsche Dichterin (Annette), 36. italienischer Barockmaler, 39. Zeitabschnitt, 40. lateinische Verneinung, 41. größeres Gebiet, 42. Schiffskommando, 43. Frauenname, 44. tatsächlicher Bestand, 46. Einlage im Schreibstift, 47. Frauenname, 48. Kanton der Schweiz, 49. Vorschlag, 50. chinesische Hafenstadt, 51. Speisenbrett, 52. eines der größten Tiere, 53. persischer Frauenname, 54. Gefäß mit zwei Henkeln, 55. Wassermasse der Polargebiete, 56. Zeichen, 57. Klang, 62. Bewertung bei Hochschulprüfungen, 63. ein Meister der Wandmalerei, 67. lateinisch: vor.

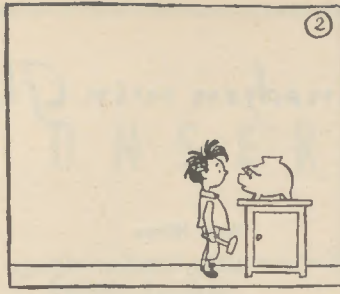
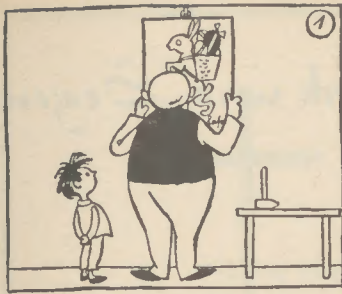
Oster-Kreuzworträtsel

Waagerecht: 2. Anrede, 3. Farbe, 5. Holzabsonderung, 8. Sohn des Isaak, 9. Bodenvertiefung, 11. nützliches Insekt, 12. kurzes, lautes Geräusch, 13. wer bringt die Ostereier, 14. tierisches Produkt.

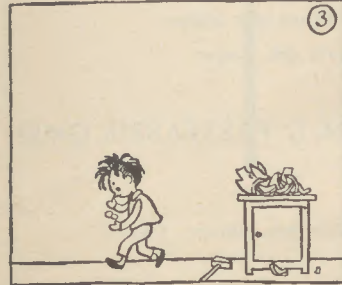
Senkrecht: 1. Fettiges Nahrungsmittel, 4. großes Gewässer, 6. Land in Übersee, 7. Erdteil, 10. Mädchenname.

(Auflösung auf Seite 104)

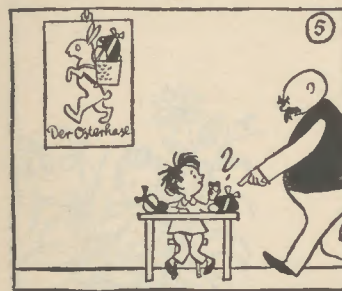




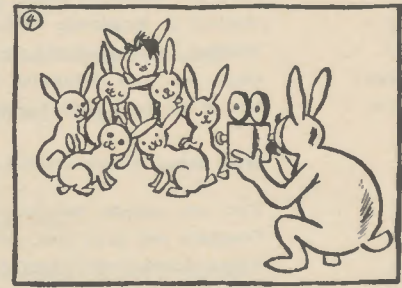
e. o. plauen



Vater
und Sohn



Die Ostereier bringt der Osterhase



Kulturfilm mit Tarnung

Zur Hochzeit wünschen wir Glück und Segen

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Werk Wissen

Albert Behler und Frau Rita geb. Brück, Altenbrendebach

Werk Niederschelden

Werner Gdanitz und Frau Christel geb. Reichmann, Niederschelden

Werk Langenei

Herm. Jos. Hebbeker und Frau Marianne geb. Gastreich, Kickenbach

Werk Hüsten

Helmut Holthöfer und Frau Irmgard geb. Eule

Karl-Heinz Mönnig und Frau Margret geb. Sölken

Heinz-Hermann Stodt und Frau Ursula geb. Heinze

Heinrich Schnell und Frau Irmgard geb. Pieper

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Friedhelm Heß und Frau Brunhilde geb. Hesmert, Kreuztal

WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT



HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Werk Wissen

Peter Josef und Roswitha Böhmer, Birken

Werk Niederschelden

Martina Heinz und Anneliese Brücher, Niederschelden
Michael Günter und Maria Stinner, Herkersdorf
Margit Hans und Annemarie Becker, Birken
Michael Manfred u. Magdalene Hellbach, Oberschelden
Martin Manfred und Margret Schulte, Niederschelden
Frank-Peter Heinz und Klara Hufschmidt, Niederschelden
Rosmarie Helmut und Emmi Kroll, Biersdorf

Werk Eichen

Iris Kurt und Amanda Messerschmidt, Fellinghausen
Monika Friedhelm und Edda Junk, Fellinghausen
Günter Alfons und Magdalene Koch, Schöna
Birgit Wilhelm und Josefine Wurm, Gerlingen
Dagmar Edgar und Annemarie Schöler, Eichen

Werk Langenei

Peter Erich und Elisabeth Brinkers, Gleierbrück
Barbara, Maria Fritz und Hildegard Heimes, Saalhausen
Maria Günter und Anneliese Kremer, Kickenbach

Werk Hüsten

Claudia Waldemar und Ursula Oberg
Stephan Franz-Josef und Edith Hermes

Andrea
Heike

Friedel und Liselotte Budnik
Manfred und Hildegard Klauke

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Carmen Manfred und Herta Bäumener, Ferndorf
Stephanie Ulrich und Annelie Müller, Buschhütten
Andreas Irmgard und Günter Tornow, Buschhütten
Heidemarie Bruno und Luise Breitsprecher, Kreuztal
Jürgen Siegfried und Hildegard Schneider, Wenden
Thomas Annelies und Wolfgang Fischer, Eichen

Werk Attendorf

Andreas Rolf und Irmgard Schwarz, Attendorf

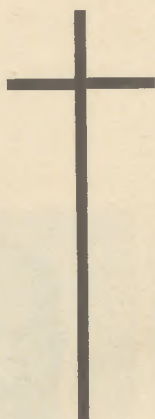
FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf

Barbara Maria Felix und Ursula Wagner, Herdorf
Jutta Werner und Gerda Thomas, Struthütten

Werk Wehbach

Thomas Antonius und Anna-Elisabeth Bläser, N'fischbach
Karl-Heinz Karl und Elvira Gutfreund, Eicherhof
Andreas Stephan und Hilde Alt, Niederfischbach
Silvia Eberhard und Gisela Grupinski, Kirchen
Margit Günther und Anna Katharina Thiel, Plittershagen
Ralf Erwin und Gerda Buchen, Eicherhof



U N S E R E T O T E N

Am 10. Dezember 1961 starb im Alter von 68 Jahren der Werksinvalide

Ludwig Reucker

Der Verstorbene war 34 Jahre in unserem Werk Langenei tätig.

Am 10. Februar 1962 starb im Alter von 82 Jahren der Werksinvalide

Robert Keseberg

Der Verstorbene war 51 Jahre im Werk Attendorn tätig.

Am 11. Februar 1962 starb im Alter von 47 Jahren der l. Schmelzer

Leo Schmidt

Der Verstorbene war 13 Jahre im Werk Wehbach tätig.

Am 18. Februar 1962 starb im Alter von 83 Jahren der Werksinvalide

Carl Hoffmann

Der Verstorbene war 27 Jahre im Werk Wehbach tätig.

Am 19. Februar 1962 starb im Alter von 81 Jahren der Werksinvalide

Heinrich Bartz

Der Verstorbene war 40 Jahre im Werk Herdorf tätig.

Am 21. Februar 1962 starb im Alter von 67 Jahren der Werksinvalide

Robert Huhn

Der Verstorbene war 25 Jahre im Werk Wehbach tätig.

Am 23. Februar 1962 starb im Alter von 64 Jahren der Verwieger

Hugo Dapprich

Der Verstorbene war 13 Jahre im Werk Wehbach tätig.

Am 24. Februar 1962 starb im Alter von 84 Jahren der Werksinvalide

Wilhelm Becker

Der Verstorbene war 11 Jahre im Werk Kreuztal (Blefa) tätig.

Am 28. Februar 1962 starb im Alter von 48 Jahren der Werksinvalide

Rudolf Deutscher

Der Verstorbene war 27 Jahre im Werk Kreuztal (Blefa) tätig.

Am 2. März 1962 starb im Alter von 87 Jahren der Werksinvalide

Martin Schmidt

Der Verstorbene war 26 Jahre im Werk Herdorf tätig.

Am 3. März 1962 starb im Alter von 61 Jahren unser Belegschaftsmitglied

Bernhard Ender

Der Verstorbene war 15 Jahre im Werk Niederschelden tätig.

Am 7. März 1962 starb im Alter von 75 Jahren der Werksinvalide

Albert Wissel

Der Verstorbene war 42 Jahre im Werk Wehbach tätig.

Infolge eines tragischen Betriebsunfalls starb am 10. März 1962 der Mechaniker

Gerhard Oppermann

Der Verstorbene war 18 Jahre im Werk Niederschelden tätig.

Am 16. März 1962 starb im Alter von fast 65 Jahren der kaufm. Angestellte

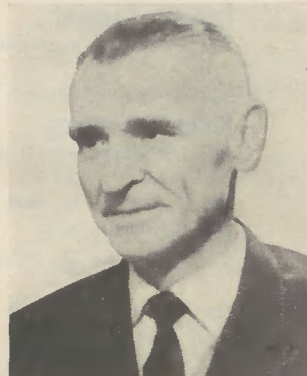
Max Odendahl

Der Verstorbene war 22 Jahre in der Hauptverwaltung Siegen tätig.

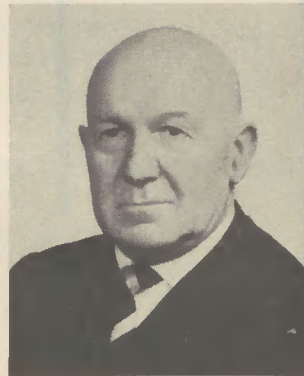
Wir werden unseren Toten ein ehrendes Andenken bewahren

UNSERE JUBILARE

50 JAHRE



RUDOLF BRUCHERTSEIFER
geb. 15. 4. 1897
kaufm. Angestellter
im Werk Wissen

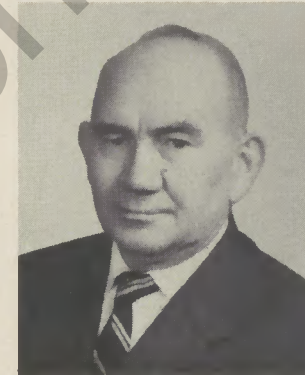


HEINRICH MÖLLER
geb. 8. 1. 1898
l. Zimmermann
im Werk Hüsten

40 JAHRE



GUSTAV KRÜGER
geb. 17. 7. 1901
Kranbediener im Werk Hüsten



JOSEF EICKEL
geb. 11. 9. 1903
Kranbediener im Werk Hüsten

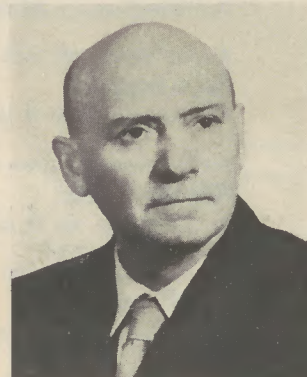


KASPAR SCHULTE
geb. 18. 11. 1900
Kranbediener im Werk Hüsten

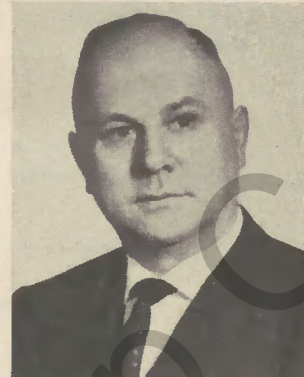
40 JAHRE



JOHANN BRÜHL
geb. 1. 10. 1907
Walzenschleifer im Werk Wissen



AUGUST SCHUMACHER
geb. 16. 4. 1900
l. Brenner
im Werk Niederschelden



FRIEDRICH WINDHAGEN
geb. 1. 4. 1908
stellv. Leiter des Lohnbüros
im Werk Niederschelden

25 JAHRE



HEINRICH GROSS
geb. 11. 11. 1901
Maurer im Werk Wissen



HEINZ SOLMS
geb. 11. 5. 1923
Vorarbeiter im Werk Niederschelden



WALTER HOFFMANN
geb. 19. 8. 1908
techn. Angestellter
im Werk Niederschelden



ROBERT DIEHL
geb. 10. 2. 1908
Leiter der Beschaffungsstelle
im Werk Niederschelden



ROBERT HUHN
geb. 27. 3. 1897
Meister im Werk Niederschelden



ALOIS ALZER
geb. 17. 11. 1905
Platzarbeiter im Werk Wehbach



EDMUND KRAFT
geb. 5. 9. 1913
l. Ofenmann im Werk Wehbach



ALOYS REIFENRÖTHER
geb. 27. 1. 1915
l. Pfannenmann im Werk Wehbach





RÜCKSCHAU
UND
AUSBLICK

1960/61

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AKTIENGESELLSCHAFT SIEGEN (WESTF.)



RÜCKSCHAU UND AUSBLICK

thyssenkrupp Corporate Archives

*I*m Auftrage des Vorstandes der Hüttenwerke Siegerland AG wollen wir Sie mit dem nachfolgenden Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr 1960/1961 informieren.

Der Bericht enthält die Rede, die Direktor Rudolf Ganz, kaufmännisches Vorstandsmitglied der Hüttenwerke Siegerland AG, am 30. März 1962 in Düsseldorf auf der diesjährigen Hauptversammlung vor den Aktionären unseres Unternehmens, vor Gästen und Vertretern der Presse hielt. Die Anwesenden dankten dem Vortragenden in herzlicher Weise für diese Ausführungen, deren Offenheit hervorgehoben wurde.

Siegen, im April 1962

Schriftleitung UNSER WERK

thyssenkrupp Corporate Archives



ERLÄUTERUNGEN ZUM JAHRESABSCHLUSS 1960/61

der Hüttenwerke Siegerland AG

Direktor Ganz, kaufm. Vorstandsmitglied, führte im einzelnen auf der Hauptversammlung aus:

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Am 1. März 1962 waren es 10 Jahre, daß die Hüttenwerke Siegerland AG, ebenso wie ihre Tochtergesellschaften Friedrichshütte AG und Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, aus der damaligen Vereinigte Stahlwerke AG ausgegliedert und neu gegründet wurde.

Das Gesamtbild der Feinblecherzeugung in der Bundesrepublik hat sich absolut und in seiner Struktur innerhalb dieser 10 Jahre außerordentlich gewandelt. Im Jahre 1952 wurden in der Bundesrepublik insgesamt rd. 1,4 Mill. t Feinbleche hergestellt, wovon wir mit unserer Tochtergesellschaft Friedrichshütte 469 000 t produzierten. Im Jahre 1961 betrug die deutsche Produktionsleistung an Feinblechen rd. 3,0 Mill. t, wovon auf uns rd. 630 000 t entfielen.

Entscheidenden Einfluß auf die Veränderung der Produktionsverhältnisse hat der zunehmende Übergang von der Warmwalzung auf die Kaltwalzung gehabt. Im Jahre 1952 betrug der Anteil der auf Kaltstraßen hergestellten Feinbleche in der Bundesrepublik 15,5 %, im Jahre 1961 hingegen 62,2 %. Bei Hüttenwerke Siegerland erhöhte sich der Anteil der kaltgewalzten Feinbleche von 11,9 % im Jahre 1952 auf 52,5 % im Jahre 1961.

Der Kaltwalzanteil hat sich also im Bundesgebiet in diesem Zeitraum etwa vervierfacht, wir liegen etwa auf der gleichen Ebene; wenn trotzdem der Kaltwalzanteil im Bundesgebiet z. Zt. prozentual höher liegt als bei unserer Gesellschaft, so dürften sich unsere Ziffern im Laufe dieses Jahres mit der Inbetriebnahme der neuen Anlage in Werk Wissen den Bundesziffern insoweit wieder nähern.

Der Übergang auf die Kaltwalzung hat aber nicht nur das technische Verfahren geändert, sondern gleichzeitig eine außerordentliche Ausweitung der Kapazitäten mit sich gebracht, wobei zu bemerken ist, daß das Wachstum der Kapazitäten größer war als die Zunahme des Bedarfs bzw. der Nachfrage.

Insgesamt haben wir in den ersten 10 Jahren des Bestehens der neuen Gesellschaft 6,2 Mill. t Feinbleche produziert, mit einem Umsatzvolumen von 5,1 Milliarden DM.

Für Investitionszwecke, die in erster Linie der Rationalisierung und Modernisierung dienen, haben die Hüttenwerke Siegerland in dieser Zeit insgesamt 176,2 Mill. DM, einschließlich der beiden Tochtergesellschaften 223,5 Mill. DM aufgewandt.

Die Gesamt-Produktionskapazität ist z. Zt. auf rd. 790 000 Jahrestonnen zu beziffern, wovon 460 000 Jahrestonnen auf Kaltstraßen entfallen.

Das markanteste Ereignis im letzten Geschäftsjahr unserer Gesellschaft war, wie Ihnen bekannt ist, die zum 1. 10. 1961 erfolgte Übernahme des bis dahin im Besitz der August-Thyssen-Hütte befindlichen Aktienpakets durch die Dortmund-Hörder Hüttenunion, die damit ihren Anteil an dem Aktienkapital der Hüttenwerke Siegerland auf rd. 86 % erhöhte.

Erzeugung, Versand und Umsatz

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Wie Ihnen aus dem Geschäftsbericht bekannt ist, zeigte die Marktlage beim Feinblech besonders in der zweiten Hälfte des Berichtsjahres fühlbare Abschwächungstendenzen. Infolgedessen konnten Erzeugung, Versand und Umsatz die Höhe des vorhergehenden Spitzenjahres 1959/60 nicht erreichen.

Wir mußten damit bereits zum Zeitpunkt unserer vorjährigen Hauptversammlung rechnen und machten bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß uns die wachsenden Feinblech-Kapazitäten einerseits und die Zurückhaltung der Nachfrage andererseits vor schwierige Probleme stellen würden.

Die **Erzeugung an Feinblechen** betrug im Vergleich der letzten beiden Geschäftsjahre

	1960/61	1959/60
bei Hüttenwerke Siegerland AG und einschließlich unserer Tochtergesellschaft	597 300 t	691 600 t
Friedrichshütte AG	686 500 t	786 400 t

d. h. in 1960/61 sind 94 300 t bzw. 99 900 t Feinbleche weniger produziert worden.

Die **Versandzahlen** bewegten sich im wesentlichen parallel zur Erzeugung.

Die Entwicklung im Laufe des Geschäftsjahres war unterschiedlich. Im ersten Halbjahr machten sich zwar gewisse Beruhigungstendenzen bemerkbar. Insgesamt war die Konjunkturlage jedoch noch befriedigend, so daß sich die Abschwächung der Marktlage in der zweiten Jahreshälfte in den Gesamt-Zahlen 1960/61 nicht voll ausgewirkt hat.

In den ersten 5 Monaten des laufenden Geschäftsjahres wurden in Anpassung an die Auftragslage bei Hüttenwerke Siegerland AG monatsdurchschnittlich 41 400 t und einschließlich der Friedrichshütte 47 900 t produziert, gegenüber 56 900 t bzw. 65 000 t im entsprechenden Vorjahreszeitraum.

Der **Brutto-Fremdumsatz 1960/61** der Einheitsgesellschaft Hüttenwerke Siegerland (ausschließlich der internen Umsätze) ermäßigte sich gegenüber dem Vorjahr von 626 Mill. DM auf 531 Mill. DM, d. h. um 95 Mill. DM = 15 %, wovon 78 Mill. DM auf die Hüttenwerke Siegerland AG, 8 Mill. DM auf die Friedrichshütte AG und 9 Mill. DM auf die Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH entfallen.

Auf die Umsatzerlöse des Jahres 1960/61 haben sich neben dem Versandrückgang vor allem die infolge der DM-Aufwertung im März des vergangenen Jahres erforderlichen Feinblechpreissenkungen entsprechend ausgewirkt. Hinzu kam, daß der in den letzten Monaten des Berichtsjahres laufend zunehmende Angebotsdruck auf allen unseren Absatzmärkten die Erlöse fühlbar beeinflußt hat.

Bei der **Friedrichshütte AG** bot der Markt für Stahl- und Spiegeleisen gegenüber der bereits im Vorjahr unbefriedigenden Situation keine verbesserten Absatzchancen. Das Feinblechgeschäft war, ebenso wie im Bundesgebiet allgemein und bei Hüttenwerke Siegerland AG, in den ersten Monaten des vergangenen Geschäftsjahres noch relativ günstig, während mit Beginn des 2. Halbjahres die Nachfrage erheblich nachließ.

Die wirtschaftliche Entwicklung unserer Tochtergesellschaft **Blefa** war, insgesamt gesehen, zufriedenstellend. Die Umsatzminderung in 1960/61 hatte vorübergehenden Charakter und ist vornehmlich auf Produktionsumstellung zurückzuführen.

Zur Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung

Die seit März/April vergangenen Jahres verzeichnete Entwicklung im Feinblechgeschäft hat sich auch in den Zahlen unserer Bilanz zum 30. September 1961 und in der Gewinn- und Verlustrechnung für die Zeit vom 1. Oktober 1960 bis 30. September 1961 niedergeschlagen. Das wirtschaftliche Gesamtergebnis lag niedriger als im Vorjahr. Nicht ohne Einfluß auf die Ertragslage blieben auch die ungünstigere Kostengestaltung infolge verminderter Kapazitätsauslastung sowie die Lohn- und Gehaltserhöhungen auf Grund des Homburger Abkommens aus dem Jahre 1960.

Wie Sie der Ihnen vorliegenden Bilanz entnommen haben, weisen wir das Geschäftsjahr 1960/61 mit einem Jahresüberschuß von 4 580 000,00 DM aus. Einschließlich des Gewinnvortrages aus dem Vorjahr in Höhe von 93 437,81 DM steht somit per 30. 9. 1961 ein Reingewinn von

4 673 437,81 DM

zur Verfügung.

Aufsichtsrat und Vorstand machen der heutigen Hauptversammlung den Vorschlag, den verfügbaren Reingewinn zur **Ausschüttung einer 10%igen Dividende** auf das Grundkapital von 46,0 Mill. DM zu verwenden. Hierfür ist ein Betrag von 4,6 Mill. DM bereitzustellen. Den Restgewinn in Höhe von 73 437,81 DM möchten wir mit Ihrem Einverständnis auf Rechnung des laufenden Geschäftsjahres vortragen.

Wenn Sie die **Bilanz der Hüttenwerke Siegerland AG** insgesamt betrachten, so hat sich sowohl auf der Vermögens- als auch auf der Kapitalseite eine Umschichtung zu Gunsten des langfristigen Sektors vollzogen. Im kurzfristigen Bereich sind darüber hinaus Aktiva und Passiva dem verminderten Geschäftsumfang angepaßt.

Zu den **Hauptposten der Bilanz- und GV-Rechnung** ist im einzelnen folgendes zu sagen:

Das **Anlagevermögen** wird einschließlich der Beteiligungen am 30. 9. 1961 mit einem Nettowert von 107,9 Mill. DM ausgewiesen, gegenüber 93,0 Mill. DM am letztjährigen Bilanzstichtag.

Investiert wurden in 1960/61 bei den Hüttenwerken Siegerland 24,7 Mill. DM und einschließlich der Tochtergesellschaften Friedrichshütte und Blefa 28,8 Mill. DM.

Das Schwergewicht der Investitionen lag bei unserem **Weißblechwerk Wissen**. Die in 1959/60 begonnenen Arbeiten zur Umstellung des Werkes auf die Kaltwalzung wurden fortgesetzt. Die neuen Anlagen kommen bis Ende dieses Geschäftsjahres in Betrieb. In Verbindung mit diesem Neubau wurden die Warmwalzanlagen in Wissen mit 6 000 Monats-Tonnen-Kapazität stillgelegt.

Die übrigen Investitionen betreffen hauptsächlich die Erweiterung der Glühkapazität in unserem **Feinblech-Kaltwalzwerk Eichen** sowie die Errichtung einer Lager- und Versandhalle im **Warmwalzwerk Hüsten**.

Hinsichtlich der **Vorratswirtschaft** haben wir uns im Laufe des Geschäftsjahres mit Erfolg bemüht, die Lagerhaltung nach den Erfordernissen der jeweiligen Produktions- und Absatzsituation auszurichten.

Am 30. 9. 1961 werden die Warenvorräte mit insgesamt 50,8 Mill. DM im Saldo um 1,3 Mill. DM höher ausgewiesen als im Vorjahr.

In Anpassung der Lagerhaltung an die Auftragslage gegen Ende des Berichtsjahres sind die Bestände an Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffen um 0,7 Mill. DM und an Halbfertigen Erzeugnissen um 0,3 Mill. DM zurückgegangen. Die Zunahme bei den Fertigerzeugnissen um 2,3 Mill. DM steht im Zusammenhang mit den kürzeren Lieferfristen im Feinblechgeschäft bzw. verzögerten Abnahmen seitens der Besteller sowie unseren Lagerdispositionen im Interesse eines Ausgleichs von Beschäftigungsschwankungen.

Die Bewertung der Warenvorräte erfolgte entsprechend den gesetzlichen Vorschriften nach dem Niederstwertprinzip.

Für die im vergangenen Jahr von der Bundesrepublik aufgelegte **Entwicklungsanleihe** haben wir seitens

der Hüttenwerke Siegerland	2,1 Mill. DM
der Friedrichshütte	0,6 Mill. DM
und der Blefa	0,2 Mill. DM
insgesamt somit	2,9 Mill. DM

gezeichnet.

Unsere Forderungen aus der Bereitstellung von Mitteln für den **Wohnungsbau** beliefen sich am 30. 9. 1961 brutto auf 7,2 Mill. DM.

Seit der Währungsreform wurden mit unserer Hilfe wieder aufgebaut bzw. neu gebaut

128 Mietwohnhäuser	mit 665 Wohnungseinheiten
378 Siedlerstellen	mit 756 Wohnungseinheiten
und 6 Eigenheime	mit 6 Wohnungseinheiten
zus. 512 Häuser	mit 1 427 Wohnungseinheiten

Die **Waren- und Leistungsforderungen** gingen bei niedrigeren Umsätzen in der 2. Hälfte des Berichtsjahres insgesamt um 13,3 Mill. DM auf 31,0 Mill. DM zurück.

Die am Bilanzstichtag vorhandenen **Flüssigen Mittel** betrugen 6,0 Mill. DM.

Grundkapital und Gesetzliche Rücklage blieben mit 46,0 Mill. DM bzw. 4,6 Mill. DM unverändert.

Die **Anderen Rücklagen** ermäßigten sich geringfügig um rd. 27 000,00 DM.

Die **Rückstellungen für Pensionen** wurden, wie in den Vorjahren, versicherungsmathematisch errechnet. Sie decken mit 22,0 Mill. DM die am Bilanzstichtag bestehenden Versorgungsverbindlichkeiten für eigene Pensionäre, VSt-Altpensionäre, Pensionäre des Walzstahlverbandes sowie verschiedener Wirtschaftsorganisationen.

Die **Rückstellungen für sonstige Zwecke** sind den bei Erstellung der Bilanz bekannten Risiken angepaßt. Sie beliefen sich am 30. 9. 1961 auf 11,8 Mill. DM, gegenüber 15,2 Mill. DM am 30. 9. 1960. Ihre Ermäßigung um 3,4 Mill. DM steht vornehmlich im Zusammenhang mit der Abgrenzung von Reparaturaufwendungen, der Verminderung des Geschäftsumfanges in der zweiten Hälfte des Berichtsjahres sowie dem Rückgang des Delkredere aus dem Wechsel- und Scheckobligo.

Die bisher getrennt ausgewiesenen Bankdarlehen und die sonstigen langfristigen Darlehen sind nunmehr unter der Position **„Langfristige Darlehen“** zusammengefaßt. Zur Finanzierung der per Ende Dezember 1961 erfolgten Ablösung des verbrieften Anteils an den **Dollar-Anleihe-schulden**, der in der Bilanz zum 30. 9. 1961 mit 4,3 Mill. DM zu Buche stand, haben wir einen Ersatzkredit in Höhe von 4,0 Mill. DM aufgenommen; der Anteil der Bankdarlehen an den Langfristigen Darlehen hat sich dadurch auf 11,0 Mill. DM erhöht.

Während sich die **Waren- und Leistungsschulden** unverändert auf 16,9 Mill. DM beliefen, ermäßigten sich die **Konzernverbindlichkeiten** im Zusammenhang mit unserer Bedarfslage gegen Ende des Berichtsjahres von 8,1 Mill. DM im Vorjahr auf 3,1 Mill. DM am 30. 9. 1961.

Die **Sonstigen Verbindlichkeiten** erhöhten sich von 18,7 Mill. DM auf 19,8 Mill. DM. Sie betreffen in erster Linie noch nicht gezahlte Personalkosten und Steuern sowie einbehaltene Lohnsteuer und Sozialversicherungsbeiträge.

Die **Gewinn- und Verlustrechnung der Hüttenwerke Siegerland AG** wurde in diesem Jahr erstmalig nach den Vorschriften des neuen § 132 AktG auf das Brutto-Prinzip umgestellt. Hinsichtlich der **konsolidierten GV-Rechnung**, für deren Erstellung noch keine gesetzlichen Vorschriften bestehen, haben wir uns an die im Regierungsentwurf eines Aktiengesetzes (§ 321) vorgesehene Form der Gliederung angelehnt. Einige Aufwandposten, deren getrennter Ausweis uns wichtig erschien, wie z. B. Löhne und Gehälter, Soziale Abgaben und Sonstige soziale Aufwendungen, wurden zusätzlich in die konsolidierte Rechnung eingestellt.

Bei den in der neuen Gewinn- und Verlustrechnung ausgewiesenen **Umsatzerlösen** in Höhe von 422,2 Mill. DM handelt es sich um die Netto-Verkaufserlöse aus sämtlichen Produktions- und Nebenumsätzen des Berichtsjahres einschließlich der Umsätze an unsere Tochtergesellschaften. Die Umsatzerlöse 1960/61 sind um 76,3 Mill. DM niedriger als die vergleichbaren Zahlen des Vorjahres. Der Rückgang ist auf die verminderten Versandmengen sowie die niedrigeren Verkaufserlöse in der zweiten Hälfte des Geschäftsjahres 1960/61 zurückzuführen.

Die Erhöhung der Bestände an Halb- und Fertigfabrikaten ist als **Bestandsveränderung bei Erzeugnissen** ausgewiesen.

Die **Anderen aktivierten Eigenleistungen** betreffen in der Hauptsache die Eigenleistungen für Anlagenzugänge.

Die Position **„Stoffaufwand, Fremdleistungen und bezogene Waren“** umfaßt den Gesamtverbrauch an fremdbezogenen Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffen einschließlich Brennstoffen, Gas, Strom und Wasser sowie sämtliche Fremdleistungen für den Erzeugungs-, Verwaltungs- und Vertriebsbereich. Bei niedrigerer Produktion und rückläufigem Versand ermäßigten sich diese Aufwendungen im Berichtsjahr im Saldo um 52,6 Mill. DM von 377,1 Mill. DM in 1959/60 auf 324,5 Mill. DM in 1960/61.

Die bisher den Sozialleistungen zugerechneten **sächlichen Kosten** des Sozialdienstes sind nach der Neufassung des § 132 nunmehr in dieser Position enthalten.

Unsere **Tochtergesellschaften** führten im Berichtsjahr an Ergebnissen 2,1 Mill. DM ab.

Dieser Betrag wurde in die neue GV-Position „**Erträge aus Ergebnisausschlußvereinbarungen**“ eingestellt. Die Gewinnübernahmen von unseren Tochtergesellschaften sind durch verrechnete Konzernumlagen für anteilige Ertragsteuern gemindert.

Bei verminderten Geschäftsrisiken konnten **Rückstellungen** für ungewisse Schulden in Höhe von 1,1 Mill. DM zu Gunsten des Jahresergebnisses 1960/61 aufgelöst werden.

Die **Personalkosten** und **Sozialleistungen** beliefen sich im Geschäftsjahr 1960/61 insgesamt auf 61,3 Mill. DM, gegenüber 61,7 Mill. DM im Vorjahr.

Trotz der Lohn- und Gehaltserhöhungen auf Grund des Homburger Abkommens aus dem Jahre 1960 sind die Personalkosten bei verminderter Belegschaft und rückläufiger Beschäftigung, absolut gesehen, gesunken, und zwar um 1,1 Mill. DM von 57,6 Mill. DM in 1959/60 auf 56,5 Mill. DM im Berichtsjahr.

Die **Sozialleistungen** 1960/61 werden mit 4,8 Mill. DM unter der GV-Position „**Sonstige soziale Aufwendungen**“ ausgewiesen. Es handelt sich um die Pensionsaufwendungen, das Weihnachtsgeld sowie die sonstigen Unterstützungen und Zuschüsse an Belegschaftsmitglieder.

Die **Abschreibungen auf Sachanlagen** waren um 1,2 Mill. DM niedriger als im Vorjahr. Die Aufwandminderung ist im wesentlichen auf das Auslaufen der Abschreibungen bei den nach § 36 des Investitionshilfegesetzes begünstigten Anlagen zurückzuführen.

Für **Steuern vom Einkommen, vom Ertrag und vom Vermögen** waren in 1960/61 14,4 Mill. DM aufzubringen, gegenüber 21,8 Mill. DM im Vorjahr. Der Rückgang betrifft hauptsächlich die Körperschaftsteuer und die Gewerbeertragsteuer und ist auf das verminderte wirtschaftliche Ergebnis des Berichtsjahres zurückzuführen.

Die **Sonstigen Steuern** in Höhe von 15,9 Mill. DM betreffen mit 15,8 Mill. DM die Umsatzsteuer, die bei rückläufigen Umsätzen niedriger war als im Vorjahr.

Zur Abdeckung von **Lastenausgleichsverpflichtungen** mußten wir in 1960/61 1,3 Mill. DM aufwenden. Im Vorjahresbetrag von 0,8 Mill. DM waren 0,4 Mill. DM Erstattungen für frühere Jahre verrechnet.

Die **Sonstigen Aufwendungen** belaufen sich auf 1,2 Mill. DM. Als Hauptposten ist die Montanunion-Umlage mit 0,6 Mill. DM zu nennen.

Insgesamt gesehen läßt sich zur Gewinn- und Verlustrechnung 1960/61 feststellen, daß bei abgeschwächter Marktlage die Summe der Aufwendungen und Erträge niedriger ist als im Vorjahr. Entscheidenden Einfluß auf die Ertragsentwicklung im Berichtsjahr hatten die Produktionseinschränkung und der Versandrückgang in den Frühjahrs- und Sommermonaten 1961. Außerdem ist zu berücksichtigen, daß sich mit zunehmendem Käufermarkt die Preissituation mehr und mehr zu unserem Nachteil verändert hat.

Die marktbedingte Verschlechterung der betrieblichen Ergebnisse wurde in der Jahresrechnung z. T. durch betriebsneutrale Erträge, und zwar Teilaufösungen von Wertberichtigungen und Rückstellungen sowie Aufwertsungserträge aus Festwerterhöhungen, kompensiert. Erst diese Beträge haben es uns ermöglicht, Ihnen den heutigen Dividendenvorschlag zu unterbreiten.

Die Lage auf den Feinblechmärkten

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Nach diesen Erläuterungen zur Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung möchten wir jetzt auf die allgemeine Lage im Feinblechgeschäft zu sprechen kommen.

Im vergangenen Jahr machten wir, wie Sie sich erinnern werden, einige Ausführungen zur Art und Entwicklung des Feinblechabsatzes in den einzelnen Montanunionländern sowie in England und den USA. Dabei bemerkten wir u. a., daß die Feinblech-Produktion in der **Montanunion** in den Jahren 1954 bis 1960 auf etwas mehr als das Doppelte angestiegen war. An sich hätte man auf Grund dieser Tatsache auf eine günstige Weiterentwicklung schließen können, aber es waren damals bereits Anzeichen vorhanden, die eine vorsichtiger Beurteilung der Zukunftsaussichten erforderlich machten. Einmal hatten die vorangehenden Monate gezeigt, daß die Konjunktur hier und da Abschwächungstendenzen zeigte, zum anderen mußte der im Montanunionraum zu erwartende Kapazitätswachstum auf dem Gebiet der Warm- und Kaltbreitbandstraßen bedenklich stimmen.

Es war also damit zu rechnen, daß das Angebot dem Bedarf je nach Konjunkturlage mehr oder weniger stark vorauslaufen würde, mit entsprechenden Folgen auf die Kosten- und Wettbewerbssituation, bei allerdings unterschiedlicher Entwicklung in den einzelnen Ländern.

Die Stagnation der Feinblech-Konjunktur – in dem einen Montanunionland mehr, im anderen weniger – hat dazu geführt, daß im gesamten Montanunionraum in 1961 rd. 10 Mill. t erzeugt wurden, gegenüber 10,4 Mill. t im vorhergehenden Kalenderjahr 1960. Relativ gesehen ging die Produktion am stärksten in Belgien zurück, und zwar im Verhältnis zu 1960 um 10 %, gefolgt von der Bundesrepublik, die einen Rückgang von 7 % zu verzeichnen hatte. In Luxemburg ergab sich eine Minderung von 4 %, in Frankreich um 2 %, während Holland die Produktion in etwa halten konnte.

Auf die Entwicklung in den einzelnen Ländern hat die Ihnen bekannte **Umstellung von der Warm- zur Kaltwalzung** Einfluß gehabt. Wie wir bereits im vergangenen Jahr sagten, verlieren die warmgewalzten Bleche an Anteil, während die kaltgewalzten Bleche zunehmend den Markt gewinnen.

Hierzu folgender Vergleich der **Feinblechliefereien nach warm- und kaltgewalzten Blechen** in den einzelnen Montanunionländern:



	1959		1961	
	warmgew.	kaltgew.	warmgew.	kaltgew.
	%	%	%	%
Bundesgebiet	41,2	58,8	34,6	65,4
Belgien	30,0	70,0	25,2	74,8
Frankreich	32,5	67,5	24,9	75,1
Holland	4,8	95,2	4,1	95,9
Italien	13,3	86,7	11,2	88,8
Luxemburg	0,4	99,6	0,2	99,8
Montanunion				
gesamt	29,6	70,4	23,5	76,5

Sie ersehen aus diesen Zahlen den bemerkenswerten Rückgang der Warmwalzung im Bundesgebiet, in Belgien, Frankreich und Italien, während in Holland und Luxemburg praktisch nur kaltgewalzte Bleche hergestellt werden.

Die Bundesrepublik ist insofern zusätzlich von der Konjunkturentwicklung betroffen worden, als sie gegenüber anderen Montanunionländern nicht die gleichen Möglichkeiten hat, mit den im Inland nicht absetzbaren Mengen auf andere Märkte auszuweichen. Außerdem spielt bei uns in der Bundesrepublik eine erhebliche Rolle, daß in bemerkenswertem Ausmaß Importe nach Westdeutschland kommen, die uns in mengen-, vor allem aber in preismäßiger Hinsicht stark stören.

Wir erinnern in diesem Zusammenhang an die Aufwertung der D-Mark, welche die Importe weiter verbilligte, während auf der anderen Seite die Exporte noch mehr erschwert wurden.

Zum **Exportgeschäft** berichteten wir in der letzten Hauptversammlung, daß besonders von deutscher Seite mit Aufmerksamkeit und Besorgnis die Entwicklung des Preisverfalls beim Feinblech auf den Märkten außerhalb der Montanunion beobachtet werden mußte. Infolge des zunehmenden internationalen Angebotsdrucks hatten die Preise ein Niveau erreicht, das schon damals Geschäfte nur in begrenztem Umfang zuließ.

Während im Oktober 1960 für Handelsfeinbleche noch 145 Dollar und für SPO- und Qualitätsbleche 167 Dollar erzielt werden konnten, sanken die Preise laufend weiter ab und bewegten sich zeitweilig für Handelsbleche zwischen 104 und 108 Dollar und für Qualitäts- und SPO-Bleche zwischen 117 und 118 Dollar. Mehrfach ist der Versuch gemacht worden, dem Preisverfall durch Festsetzung von Mindestpreisen Einhalt zu gebieten, allerdings mit recht unterschiedlichem Erfolg.

In den letzten Wochen wurde eine leichte Tendenz nach oben beobachtet, ob sie anhält, bleibt abzuwarten.

Bei jedem Exportgeschäft muß sehr überlegt werden, ob es, betriebswirtschaftlich und finanziell gesehen, im Interesse des Unternehmens verantwortet werden kann,

da die Preise beträchtlich unter den Herstellkosten liegen. Andererseits kann auf bestimmte Exportmengen im Interesse einer besseren Kapazitätsauslastung nicht verzichtet werden.

Während also die Exportmöglichkeiten laufend erschwert worden sind, kommen auf der anderen Seite beachtliche **Importe** in das Bundesgebiet, die innerhalb der Gesamt-Walzstahlimporte weitaus an erster Stelle stehen und den deutschen Produzenten erhebliche Sorge bereiten. In 1961 wurden rd. 680 000 t importiert = monatsdurchschnittlich rd. 57 000 t, das sind rd. 25 % der Marktversorgung in der Bundesrepublik. Im Januar, dem letzten vorliegenden Monat, wurden rd. 68 000 t importiert, gegenüber dem Durchschnitt 1961 also eine erhebliche Steigerung. Diese Mengen gehen den inländischen Werken Monat für Monat verloren. Vor allem aber hat ihr preislicher Einfluß den Feinblechmarkt in seiner Gesamtheit in Bewegung gebracht.

Über die **Wettbewerbsnachteile, denen die deutsche Stahlindustrie aus steuerlichen Gründen ausgesetzt ist**, wird in diesen Wochen viel gesprochen und geschrieben. Wir können uns daher kurz fassen: Man sollte sich im politischen Raum kurzfristig zu der längst fälligen Erhöhung der Umsatzausgleichsteuer für eingeführten Walzstahl entscheiden, damit wenigstens jene Ungerechtfertigkeit beseitigt wird, die aus der unterschiedlichen Umsatzsteuerbelastung zwischen inländischem Walzstahl und entsprechenden Importen herrührt.

Nun ist hier und dort offenbar der Gedanke aufgekommen, anstelle einer Erhöhung der Umsatzausgleichsteuer nachteilig betroffenen Werken im süddeutschen Raum durch Einzelmaßnahmen zu helfen. Wir können uns beim besten Willen nicht vorstellen, wie solche gezielten Interventionen mit dem Montanvertrag in Übereinstimmung gebracht werden können. In diesem Zusammenhang soll nicht vergessen werden, daß vor nicht zu langer Zeit Ausnahmetarife, und zwar für Brennstoffe und Erze, die zum Teil seit 1884 bestanden, für eine ganze Reihe von Werken auf Grund einer Entscheidung der Hohen Behörde abgeschafft wurden, wodurch beachtliche Mehrkosten übernommen werden mußten. Im übrigen aber möchten wir sagen, daß – wenn man schon an den süddeutschen Raum denkt – auch das Lahn-Sieg-Dill-Gebiet und andere nicht übersehen werden dürften.

Vergessen wir auch nicht die anderen Probleme, die in nicht zu ferner Zeit auf den deutschen Inlandsmarkt zu kommen werden, z. B. wenn die Kanalisierung der Mosel durchgeführt sein wird. Die sich daraus für die westlich von uns gelegenen Länder ergebenden Vorteile sind in ihren Grenzen heute noch gar nicht übersehbar, wir alle werden sie aber zu fühlen bekommen.

Ein weiterer Einfluß durch Importe ergibt sich aus den erhöhten Einfuhren aus den Ostblockstaaten zu zweifellos manipulierten Preisen, die beachtlich unter den Preismöglichkeiten der deutschen Erzeuger liegen.

Westliche Importmengen haben wesentlich den Abbau der **Feinblechlager beim Handel und bei der Verarbeitung** erschwert und verzögert. Beim Handel hatten die im Laufe des Jahres 1960 und in den ersten Monaten 1961 stark angestiegenen Bestände vor Jahresfrist mit rd. 119 000 t einen Höchststand erreicht. Zwar wirkten sich auch die damaligen Preiserwartungen der Abnehmer nach der DM-Aufwertung in einer Zurückhaltung in der Auftragserteilung aus. Doch nach den bekannten Feinblechpreissenkungen im Mai 1961 zeigte sich, daß die Importe die ausschlaggebende Ursache für die schleppende und nur allmähliche Reduzierung der Bestände waren. Bis Ende Januar 1962 – neuere Zahlen liegen noch nicht vor – ermäßigten sich die Vorräte auf rd. 80 000 t. Dieser Abbau ist zwar erfreulich, doch geht er nicht so zügig vonstatten, wie es im Interesse einer fühlbaren Entlastung des Marktes wünschenswert wäre. Die Rückführung der Bestände bis auf einen Stand, der den derzeitigen kürzeren Lieferfristen entspricht, wird noch auf sich warten lassen. Durch Importe werden die Händlerlager mit etwa 20 % ihres Bedarfs versorgt.

Wenngleich eine gewisse Festigung des Marktes in der letzten Zeit festzustellen ist – ja mengenmäßig eine erfreuliche Besserung verzeichnet werden kann –, so ist nach wie vor eine optimistische Beurteilung der Lage verfrüht. Wenn die Tonnagen steigen, so neigt man in der Öffentlichkeit zu gern zu der Annahme, alles sei wieder gut, aber nur eine genaue Analyse der Zusammensetzung der Aufträge und der erzielbaren Preise gibt einen sicheren Überblick. Berücksichtigen Sie doch einmal die Qualitätsverschiebungen, den Zeitraum, in welchem die gebuchten Aufträge zur Lieferung vorgesehen sind bzw. zum Abruf kommen, d. h. u. U. die weitgespannten Terminierungen, die Zusammensetzungen der Spezifikationen und ganz abgesehen von diesen Dingen das Preisniveau. Für das Geschäftsinteresse ist nicht Jagd nach der Tonnage maßgebend, sondern der effektive Erfolg, d. h. in Toto ein positives Ergebnis aus Erzeugung und Verkauf.

Und da muß auch heute erklärt werden, daß das Preisniveau unzufriedenstellend ist, gleich, ob auf dem Inlandsmarkt, im Montanunionraum oder beim Export in Dritte Länder.

Beim Inlandsmarkt geht es nicht allein um die Importe, die selbstverständlich mehr als unangenehm sind, sondern auch um den Wettbewerb der Werke im eigenen Land unter dem Einfluß der wachsenden Kapazitäten.

Die Statistik zeigt den Rückgang des Auftragsvolumens, verglichen mit den Zahlen aus 1960. Während damals der Monatsdurchschnitt bei ca. 246 000 t lag, fiel derselbe im Jahre 1961 auf ca. 215 000 t, wobei in erster Linie das Inlandsgeschäft betroffen war. Der schlechteste Monat war der April 1961 mit nur 168 000 t. Inzwischen hat sich der Auftragseingang erhöht.

Zum Teil wird das Auftragsbild beeinflusst durch ein gro-

ßes Lohnwalzgeschäft aus dem Ausland, das sich allerdings in der Auslieferung über 10 Monate und mehr erstreckt.

Die Lieferungen lagen im vergangenen Jahr insgesamt über den Auftragseingängen und hatten zur Folge, daß die Auftragsbestände entsprechend vermindert wurden. Diese betrugen am 28. Februar 1962 rd. 876 000 t gegenüber 946 000 t zur gleichen Zeit des Vorjahres. Die entsprechenden HWS-Zahlen sind 144 200 t gegenüber 167 600 t am 28. 2. 1961.

Wir sagten bereits, daß eine mengenmäßige Besserung der Auftragslage in einer Branche nicht zu verfrühten Schlüssen bezüglich der Konjunktursituation führen sollte und daß man vor allem auch die Erlösseite sehen muß. Darüber hinaus kann man nicht ohne weiteres auf eine allgemeine Belebung der Nachfrage nach Flachstahlprodukten schließen, wenn die eine oder andere Walzstahlsparte in einem Monat eine verhältnismäßig hohe Auftragstonnage verbucht hat.

Die **Auftragseingänge bei der Weiterverarbeitung** haben sich noch zufriedenstellend entwickelt. Die Auswirkungen auf die einzelnen Walzstahlerzeugnisse sind allerdings unterschiedlich.

So sind die **Feinblechbezüge der Hauptabnehmergruppen** in 1961 niedriger als im vorangegangenen Kalenderjahr 1960. Dazu folgende Zahlen:

	1961	1960
	t	t
EBM-Industrie	451 600	493 500
Elektrotechnik	332 300	363 000
Fahrzeugbau	693 700	743 800
Binnenstahlhandel	270 500	367 300

Aus diesem Rückgang der Bezüge kann geschlossen werden, daß die Verarbeitung ihre vorhandenen Bestände weiter abbaut bzw. die Auftragseingänge vormaterialmäßig anders gelagert sind. Es bleibt aber zu hoffen, daß der Prozeß der Anpassung der Verbraucherlager an die kurzfristigen Liefermöglichkeiten bald soweit durchgeführt ist, daß mit einer Belebung der Nachfrage gerechnet werden kann. Jedoch würde dies – selbst wenn sich der Gesamtbedarf der Feinblechverarbeitung günstig entwickelt – nur die **mengenmäßige** Seite betreffen, die Sorge wegen **auskömmlicher** Erlöse wird so lange bleiben, bis wieder Preisordnung auf gesunder Basis herrscht.

Zu der Situation bei **oberflächenveredelten Blechen**, d. h. bei Weiß- und Feinstblechen sowie bei verzinkten Blechen, ist folgendes zu sagen:

Das Geschäft in **Weiß- und Feinstblechen** war nach einer vorübergehenden Zurückhaltung der Abnehmer zu Beginn dieses Geschäftsjahres – im wesentlichen aus Jahresabschlußgründen – in den letzten Monaten zufriedenstellend. Die preisliche Situation ist allerdings wenig befriedigend. Insbesondere wirken sich die importierten, preisgünstiger angebotenen Mengen nachteilig auf das Preisgefüge in der Bundesrepublik aus.

Bezüglich des Trends zum **elektrolytisch verzinnnten Weißblech**, der auch in der Bundesrepublik stetig zunimmt, folgende Zahlen über die Weißblechlieferungen der deutschen Werke:

	Weißblechlieferungen gesamt	davon elektrolytisch verzinkt
Monats-Ø 1960	25 618 t	10 795 t = 42,1 %
Monats-Ø 1. Halbj. 1961	25 277 t	13 133 t = 52,0 %
Monats-Ø 2. Halbj. 1961	26 515 t	15 194 t = 57,3 %

Das **Exportgeschäft** läßt wegen der schlechten Erlöse eine Beteiligung grundsätzlich nur in beschränktem Umfang zu. Vorübergehend haben wir uns etwas stärker an Auslandsgeschäften beteiligt, um in unserem Weißblechwerk Wissen eine bessere Auslastung in den immer schwächeren Wintermonaten zu haben.

Die **Weißblech-Importe** bewegten sich in der zweiten Jahreshälfte 1961 zwischen 9 000 t und 10 000 t pro Monat, gegenüber monatsdurchschnittlich rd. 7 800 t im 1. Halbjahr. Wesentlich daran beteiligt sind Frankreich, Belgien und England.

Der **Weißblechbedarf** ist im Laufe der letzten 10 Jahre beachtlich gestiegen. Die Jahreswachstumsrate ging bis 12,7 %, allerdings sehr unregelmäßig in den verschiedenen Jahren. Immerhin ist zu verzeichnen, daß seit 1952 eine Verbrauchssteigerung um fast 100 % festzustellen ist. Die einschlägigen Interessengruppen, also die Verarbeiter von Weißblech sowie die Konservierungsindustrie, glauben, daß sich der Anstieg, wenn auch wohl nicht in dem gleichen Tempo, weiterentwickeln wird. Es ist allerdings auch hier zu berücksichtigen, daß die erfreuliche Nachfrage nach Konservengütern in der Bundesrepublik nicht allein der deutschen Industrie zukommen wird, da über steigende Importe auch auf diesem Gebiet geklagt und somit ein Teil des zusätzlichen Bedarfs im Ausland gedeckt wird. Im ganzen gesehen glauben wir, daß das Weißblech weiterhin eine gute Zukunft haben wird.

Bei den **verzinkten und verbleiten Blechen** war das Ge-

schäft in den ersten Monaten dieses Geschäftsjahres insgesamt gesehen befriedigend, allerdings machen sich seit einiger Zeit **saisonale** Beruhigungstendenzen bemerkbar. Die preisliche Situation bereitet auch hier Sorge.

Die **Importe** bewegen sich nach wie vor in einer Größenordnung von 3 500 bis 4 000 t pro Monat. In den importierten Mengen sind ca. 1 300 t bis 1 500 t elektrolytisch verzinktes Band enthalten. Fast die gesamte importierte Tonnage, die unser Preisgefüge im Inland stark stört, kommt aus Frankreich und Belgien.

Gegenüber der Entwicklung beim Weißblech hat sich der Bedarf auf der Seite des verzinkten Bleches nicht in dem Maße erhöht, wie dies wünschenswert wäre, insbesondere unter Berücksichtigung der neu hinzugekommenen Kapazitäten. Somit ist ein Ausweichen auf den Export notwendig. Das ganze berührt natürlich die Erlösseite; die Inlandspreise wie auch die Exportpreise können wenig befriedigen.

Die **Konstruktionswerkstatt Langenei** ist unverändert gut beschäftigt. Sie verfügt z. Zt. über einen Auftragsbestand, der die Vollausslastung des Werkes für ca. 7 Monate sicherstellt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Damit schließen wir unsere Berichterstattung über das Ergebnis des Geschäftsjahres 1960/61 und über die Geschäftslage seit Beginn des laufenden Geschäftsjahres, dessen Ergebnis abhängen wird von der weiteren Entwicklung in den nächsten Monaten. Wir können heute nicht voraussagen, wie diese sein wird, wir möchten aber zu der Auftragsbewegung in den letzten Wochen sagen, daß wohl mengenmäßig eine Besserung eingetreten ist, daß aber die Preissituation sich nicht geändert hat. Trotz einer stärkeren Mengenauslastung wird das Ergebnis durch den niedrigeren Erlös stark beeinflusst, und es ist nicht damit zu rechnen, daß die kommenden Monate einen solchen Ausgleich bringen, daß ein gleiches Ergebnis wie für das jetzt zur Verabschiedung stehende Geschäftsjahr erwartet werden kann.

Diese Situation macht es der Verwaltung zur Pflicht, größte Vorsicht walten zu lassen und in ihren Dispositionen dafür zu sorgen, daß alles getan wird, um die Gesellschaft zu stützen und ihre weitere Entwicklung zu fördern.

Glückauf!

Für Ihre Sicherheit wird viel getan!

Trotzdem . . .

ereigneten sich 1960 in allen Lebensbereichen **30 700 Unfälle mit tödlichem Ausgang**, und zwar

14 400 im Straßenverkehr,

4 800 in den gewerblichen Betrieben,

9 800 in den Haushaltungen,

1 700 in der Freizeit,

(Sport, Spiel und Urlaub)

In unseren Werken sind im Geschäftsjahr 1960/61 die Unfallzahlen zurückgegangen. Es ereigneten sich aber immer noch, trotz der Intensivierung aller Maßnahmen zur Erhöhung des Arbeitsschutzes, 781 Betriebsunfälle. Dazu kamen noch 45 Wegeunfälle. Von den Betriebsunfällen wurden verursacht

18 % durch Stoßen an harten und scharfen Sachen

18 % durch das Fallen von Personen auf ebener Erde und durch das Abstürzen von Leitern,

13 % bei der Benutzung von Fördereinrichtungen,

7 % bei Bau-, Aufräum- oder Abbrucharbeiten,

11 % bei Lastenbewegungen,

15 % durch Verbrennungen, Bedienung von Arbeitsmaschinen und das Herabfallen von Gegenständen,

18 % entfallen auf neun weitere Unfallursachen.

Also bleibt die alte Mahnung gültiger als je zuvor:

. . . vor allem Sicherheit!

Sonderdruck zu **UNSER WERK**, gemeinsame Werkszeitschrift der Hüttenwerke Siegerland AG, der Friedrichshütte AG und der BLEFA Blechwaren- und Fassfabrik GmbH.
April 1962

9500 4.62 Bonndruck Siegen